

CHAT

K3/493



Der deutschen  
Frauen Leid  
und Glück

Der deutschen Frauen  
Leid und Glück

---

ÉDITIONS PROMÉTHÉE . PARIS 5°

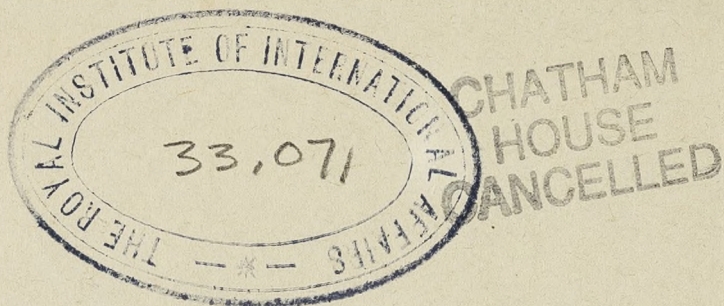
3, rue Valette

THAM  
HOUSE  
CANCELLED

THAM  
HOUSE  
LIBR

K3

(1939)



## Inhalt

	Seite
Verheißungen und Erfüllung . . . . .	3
Frauen hoffen im Maschinenlärm . . . . .	9
«Freut Euch des Lebens!» . . . . .	22
Familienglück und Familienleben . . . . .	27
Und wie sieht es mit der Erziehung der Kinder aus? . . . . .	33
Soll die Frau Soldat sein? . . . . .	36
Frauen in aller Welt . . . . .	44
Der Weg zu einem glücklichen Leben . . . . .	49

Druck: Genossenschaftsbuchdruckerei Basel

Imprimé en Suisse — Printed in Switzerland — Importé de Suisse — Copyright 1939 by Editions Prométhée — Paris 5e

## Verheißungen und Erfüllung

«den 12. September 1938.

Frau Graf, Ida.

Auf Grund der Kriegsgesetze haben Sie sich nach Bekanntgabe des Mobilisierungsbefehls, ohne einen anderweitigen Bescheid abzuwarten, am . . . Mobilisierungstage bis . . . Uhr vormittags in . . . . ., zur Arbeit einzufinden. Diese Mitteilung ist geheim zu halten . . . Sie stehen vom Beginn des Gestellungstages an unter den Kriegsgesetzen! . . . Die Nichtachtung dieser Mitteilung wird bestraft.»

Wieviele von uns Frauen haben einen solchen Gestellungsbefehl vom Arbeitsamt erhalten, als in den Septembertagen der Krieg vor der Tür stand! Wem ist nicht auch beim Lesen die Angst in die Glieder gefahren?! «Mobilisierungstag» — «Kriegsgesetze» — diese Worte brachten uns die ganze Erinnerung an eine Zeit zurück, in der es auch solche Briefe gab.

*Das war 1914.* Damals bekamen nur die Männer Gestellungsbefehle. Polizisten liefen von Wohnung zu Wohnung, um sie auszutragen, umringt von einer Schar neugieriger Kinder, die nachher ihren Eltern erzählten, welcher Nachbar «eingezogen» sei. Bald kam er auch zu uns ins Haus.

Auf diese Briefe folgten dann andere. Wir fanden sie im Briefkasten, wenn wir, müde von zu schwerer Arbeit, vom Anstehen nach Kohlen oder Lebensmitteln nach Hause kamen. Sie waren irgendwo aus Frankreich oder von der russischen Front abgeschickt. Eine altvertraute Handschrift hatte auf den Umschlag geschrieben: «Feldpostbrief».

Manchmal blieb so ein Brief aus. Vergeblich warteten wir, daß der Postbote an unsere Tür klopfte. Dann war die Arbeit schwerer als je; das Essen aus der Kriegsküche schien ungenießbar. Ruhelos war unser Tag und des Nachts fanden wir keinen Schlaf.

Nicht zu allen Frauen kam dann dieser gefürchtete Brief, in dem, von fremder Hand geschrieben, die Worte standen... «auf dem Felde der Ehre gefallen.» Aber alle haben ihn hundert- und tausendmal im Wachen und Träumen erlebt. In solchen Tagen verlernte manche vor zu vielen Tränen das Weinen, und die Bitterkeit machte ihr Herz hart.

Aus den Kindern von damals sind Mütter geworden; die Mütter von 1914 haben Enkelkinder. Eine neue Jugend wächst heran, die nicht weiß, was ein Krieg bedeutet. Aber wir Frauen haben es nicht vergessen. Zu tief waren die Wunden, die dieser Krieg uns schlug! Noch sind keine zwanzig Jahre vergangen, da kündigte sich ein neuer an. Es war eine böse Zeit, die wir im September 1938 erlebten.

Fühlten wir uns nicht wie am Rande des Abgrundes? Wer wußte in diesen Tagen noch, was der nächste Morgen bringt? Wird der Krieg ausbrechen und uns alle in den Strudel hinabziehen? Die Erinnerungen an den Weltkrieg wachten wieder auf. Viele Frauen weinten; andere wurden stumm. Von den Soldaten in den Straßen waren uns die meisten fremd. Aber doch war es, als seien sie unsere Brüder, unsere Männer und Söhne. Wir wußten: Heute der und morgen ein anderer; sie ziehen fort und kommen nicht mehr zurück.

Als dann München kam, glaubten wir, jetzt sei es vorbei, jetzt könnten wir aufatmen. Es hieß, daß der Friede gerettet sei; alles würde besser werden; sogar weiße Brötchen sollte es wieder geben. Aber was haben Hitler und Goebbels gemacht? Neue Drohungen haben sie ausgestoßen, ihre Forderungen nach Kolonien erneut angemeldet. Weiterrüsten! Noch mehr rüsten! Man hat uns — zum wievielten Male?! — getäuscht. Es soll keine Ruhe geben. Weiter wird gegen alle Völker gehetzt, die wie wir im Frieden leben möchten. Weiter geht es mit den Opfern, die man uns wegen der ungeheuren Auf-

rüstung abverlangt, weiter mit all diesen Sorgen, die wir vor 1933 nicht kannten.

Ley meint zwar, daß das Leben in Deutschland schöner geworden sei. Das trifft wohl für seinesgleichen zu, für die Frauen der Reichen und der gutbezahlten Nazibonzen. Für uns werktätige Frauen aber, ob wir Hausfrau oder Bäuerin, Arbeiterin oder Intellektuelle sind, stimmt das nicht. Haben wir vor 1933 unter diesem Druck gelebt, der heute von morgens bis abends auf uns lastet? Mußten wir etwa damals täglich neue Regierungsmaßnahmen fürchten, die das Leben verteuern, es schwerer und freudloser machen? Seit Hitler die Macht hat, gibt es keine ruhige Woche mehr. Immer ist man gehetzt, immer in Angst vor dem Krieg.

Dabei waren es Millionen Frauen, die den Nationalsozialisten ihre Stimme gaben, weil sie ihren *Versprechungen* glaubten. Danach sollten die großen Betriebe verstaatlicht und das Volk an ihnen beteiligt werden. Gehälter über tausend Mark sollten abgeschafft, die Preise gesenkt und Wohnungen gebaut werden. Der Mittelstand würde gesunden und der Bauer vor dem Ruin geschützt sein.

Wenn man diese Versprechungen hörte, sah man nicht im Geiste ein glückliches Volk, regiert nach den Prinzipien sozialer Gerechtigkeit? Sah man nicht ein Land, dessen Familien in Wohlstand und Sicherheit leben, in dem es keine Angst vor dem Alter gibt und in dem der Lebensweg der Jugend geebnet ist?

*Ist nicht alles ganz anders gekommen?* Hitler hat zwar Arbeit gebracht, aber daran verdienen nur die Weltkriegs- und Inflationsgewinnler, denen das Programm der NSDAP mit dem Tode drohte. Die Reichen sind noch reicher, das Volk ist noch ärmer geworden. Dieses Programm — heute ist es klar — war ein Volksbetrug! Die Nazibonzen bekommen Riesengehälter. Sie bereichern sich auf Kosten des Volkes, fahren in Luxus-

autos und wohnen in schönen Villen, während die werktätigen Frauen Mühe haben, mit dem geringer gewordenen Hausstandsgeld auszukommen.

Blättern wir in alten Zeitungen nach, was die Nationalsozialisten den Frauen versprochen! Im «Völkischen Beobachter» vom 24. Februar 1932 lesen wir:

«Der Frauenfront im täglichen Existenzkampf Abhilfe zu schaffen, ist eine der ersten und vornehmsten Aufgaben, die eine wahrhaft volksfreundliche Regierung zu lösen hat.»

Unter der Naziregierung hat aber die Frauenfront nur noch zugenommen. Nicht die früher freiwillig gewählten, die qualifizierten Berufe haben seit 1933 einen Zuwachs an Frauen zu verzeichnen, sondern nur die mühseligste, schwerste und schlechtbezahlteste Erwerbsarbeit. Die Zahl der Studentinnen fiel bis 1937 um die Hälfte. Die Zahl der Arbeiterinnen in der Industrie aber erhöhte sich um 60 Prozent, in der Rüstungsindustrie sogar um über 150 Prozent. Die Mütter werden ihren Kindern genommen, weil man sie zwingt, Arbeit anzunehmen. Ist das der «Schutz für Mutter und Kind», den das Programm versprach?! Und morgen kann der Gestellungsbefehl kommen: «Auf Grund der Kriegsgesetze haben Sie sich . . .»

Wenn die Reichsfrauenführerin *Scholtz-Klink* von den Segnungen des Dritten Reiches für die deutschen Frauen spricht, dann erwähnt sie diese Tatsache nicht, dann spricht sie nicht von den großen und kleinen Sorgen, die der Nationalsozialismus den Frauen brachte. Statt dessen erzählt sie von Mütter- und Bräuteschulen, von sozialen Betriebsarbeiterinnen, vom weiblichen Arbeitsdienst und davon, daß den Frauen in Deutschland alle Berufe offen ständen außer dem des Richters. Viele dieser Dinge — sagt sie — hätten die Frauenrechtlerinnen von ehemals gewünscht. Sie seien ein Beweis dafür, daß die Frau unter dem Nationalsozialismus nicht minderberechtigt

sei, sondern daß im Gegenteil ihre Sache gefördert werde.

Aber weder das eine noch das andere stimmt. Frauenberufe, Frauenstimmrecht, Recht der Frau auf Bildung und Schulung — was ist im Dritten Reich aus diesen Forderungen geworden, mit denen die fortschrittliche deutsche Frauenbewegung einst für den gleichen Anteil der Frauen am politischen, sozialen und kulturellen Leben ihres Volkes kämpfte?

*Gleiches Recht für die Frau im Beruf?* Was Du tust oder was Du nicht tun willst, hast Du, deutsche Frau, darüber die Entscheidung? Wer fragt das Mädchen, ob es ins Landjahr, und wer fragt die Frau, ob sie in den Kriegsbetrieb gehen will? Tausende Frauen werden aus liebgewordenen Beschäftigungen herausgerissen. Die Freizügigkeit der Arbeiterinnen ist vollkommen beseitigt. Nicht freie Berufswahl, sondern schlimmste Zwangsarbeit hat Hitler den deutschen Frauen gebracht!

*Frauenstimmrecht?* Unter Druck mit Verhaftungen und Konzentrationslagern wirst Du gezwungen, zu einer «Wahl» zu gehen, bei der das Ergebnis von Goebbels schon vorher festgelegt ist.

*Schulung der Frau?* Was Du lernen mußt, das ist, wie Du im Krieg eingesetzt werden sollst. Haß gegen andere Völker und Rassen, Bereitschaft zum Sterben im Krieg, das wird heute gelehrt und dem, nur dem, dienen Kunst und Wissenschaft unter dem Hitlerregime.

Keine Frau darf mehr Abgeordnete oder Stadträtin, keine Frau mehr Schöffe und Richter sein. In dieser Ausschaltung aus dem öffentlichen Leben spiegelt sich die Entrechtung der deutschen Frau. Alfred Rosenberg hat diese Entmündigung in seinem «Mythos des XX. Jahrhunderts» angekündigt und «begründet»:

«Richter, Soldat und Staatslenker muß *der Mann* sein und bleiben. Wenn auf Rassen- und Volksverhöhnung einmal Zuchthaus und Todesstrafen stehen, dann wird es eiserner Nerven bedürfen . . . Der härteste Mann ist für die eiserne Zukunft gerade noch hart genug.»

«Weibisch-demokratische Humanität», — meint Rosenberg, könne da nur von Schaden sein; die Frauen sollen sich statt dessen darum kümmern, viele Kinder zu kriegen. Ja, Hitler braucht Soldaten für seinen Krieg; aber Mütter sind keine Maschinen. Mütterliche Gefühle, lebenserhaltend und schützend, sind der Feind aller sinnlosen Unterdrückung und Zerstörung. Sie sind auch ein Feind des Faschismus, der Terror und Krieg zum Inhalt und Ziel seines Handelns macht. Wenn der Nationalsozialismus den Frauen verbietet, entscheidende Posten im Staats- und Rechtsleben zu besetzen, so darum, weil er fürchtet, sie könnten zu Fürsprechern aller deutschen Frauen werden und die Sache des Fortschritts und der Humanität vertreten.

Darum sitzen in den Stadt- und Gemeinderäten keine weiblichen Vertreter mehr, denn Hitler fürchtet, sie könnten Anwälte der werktätigen Frauen sein.

Darum sitzen unter der nationalsozialistischen Regierung keine werktätigen Frauen auf den Richterstühlen wie in der Sowjetunion. Offiziere und SS-Führer, Feinde des deutschen Volkes waren es, die *Liesel Herrmann* unter den Richtblock brachten, einem vierjährigen Kind die Mutter nahmen, nur weil sie als aufrechte Kämpferin für den Frieden eintrat.

Rosenberg aber sagt, daß ein «grundsätzlich zugestander, dauernder staatlicher Einfluß der Frau zu einem offenkundigen Verfall führen muß», denn diese sei «fähigkeitslos» und hätte ein «rein auf das Pflanzenhafte und Subjektive beschränktes Wesen». Damit soll die alte Lüge von der Minderwertigkeit der Frauen noch einmal «wissenschaftlich» bewiesen werden. Aber sie sind den Nazibonzen dennoch gut genug, auf Grund der Kriegsgesetze zu schwerster, schädigender Arbeit kommandiert zu werden.

Soll die deutsche Frau wieder in das furchtbare Leid der Jahre 1914 bis 1918 getrieben werden? Sollen Unglück und Hunger wieder ihr täglicher Gast sein?

Nein, das wäre keine Erfüllung ihrer Wünsche und Hoffnungen. Das wäre nicht Frauenglück, sondern *tiefstes Frauenleid!*

## Frauen hoffen im Maschinenlärm

«Es ist die größte Idee des Nationalsozialismus, daß die Frauen zurückgeführt werden sollen zu Heim und Herd, wo sie dem Mann durch ihre Liebe und Sorglichkeit die Basis zum Schaffen bereitet.»

(Magda Goebbels in dem Buch «Nationalsozialistischer Wirtschaftsaufbau und seine Grundlagen».)

Die deutschen Frauen, denen man heute so viel über die Pflichten erzählt, die sie als Arbeiterinnen im Betrieb zu erfüllen haben, werden sich erinnern, wie noch vor zwei, drei Jahren ganz andere Melodien gesungen worden sind. Der Nationalsozialismus hat 1933 und 1934 zahllose Frauen aufgefordert, ihren Arbeitsplatz zu verlassen. Wenn sie dieser Aufforderung nicht nachkamen, dann wurden sie mit Zwang entfernt, niemand fragte sie danach, ob nicht viele der Frauen und die von ihnen betreuten Verwandten in schwerste wirtschaftliche Not gerieten. Mit aller Goebbelsscher Beredsamkeit wurde damals den Frauen geschildert, wie schwer die Arbeit im Beruf für sie sei, welche schweren gesundheitsschädigenden Folgen es für den weiblichen Körper hat, wie das Frauenglück im Maschinenlärm zugrunde geht und die Geburtenzahl infolge der verbreiteten Frauenarbeit immer mehr zum Schaden des Volkes sinkt. In seinem Buch «Signale» schrieb Goebbels:

«Die Frauen sollen ihrem Land und Volk Kinder schenken, Kinder, die Geschlechterfolgen fortsetzen und die Unsterblichkeit der Nation verbürgen.»

Durch dieses «volkspolitische Ideal», wie die Zurückführung der Frau in Haus und Familie bezeichnet wurde, sollte aber auch gleichzeitig ein sorgenfreies Familienleben durch den «gerechten Lohn» für die Männer gesichert werden. Breite Frauenschichten hatten diesen nationalsozialistischen Versprechen Glauben geschenkt. Manche Frau, die nur aus wirtschaftlicher Not in den Betrieb gegangen war, erhoffte sich ein schöneres, sorgenfreies Leben. Es wurde erklärt, dem Manne und nicht der Frau gebühre es, die Familie zu ernähren. Die «Demokratie, die Systemzeit und der Liberalismus» seien es, die das kostbarste Gut des deutschen Volkes, die Frau und Mutter in der Berufsarbeit zermürbt hätten. Der Nationalsozialismus mache damit für immer Schluß.

Das «höchste volkspolitische Ideal» mußte aber bald einer entgegengesetzten «staatspolitischen Notwendigkeit» weichen. *Aus der Losung: «Die Frau zurück in die Familie!» ist nunmehr die Parole geworden: «Die Frau an die Drehbank!»* Auf einmal konnte man überall in der Nazipresse lesen, daß der Nationalsozialismus der Frauenarbeit immer bejahend gegenüber gestanden habe. Die «Deutsche Allgemeine Zeitung» vom 4. September 1938 schreibt aber:

«Seit 1933 haben die arbeitenden Männer um 6 Prozent, die arbeitenden Frauen um 16 Prozent zugenommen. Die Erfordernisse der Vollbeschäftigung und die Konsequenz des Arbeitermangels erwiesen sich als stärker als das volkspolitische Ideal, die Frau aus der gewerblichen Berufswelt in Familie und Haushalt zurückzuführen.»

Wenn Arbeitermangel herrscht, wenn also alle Männer beschäftigt sind, dann müßte doch gerade der Zustand erreicht sein, daß die Männerlöhne ausreichen zur Versorgung der Familie. Warum wird nun das angebliche Ideal geopfert? Es wird geopfert im Namen der Kriegspolitik Hitlers und der Profitinteressen der Rüstungsgewinnler! Nicht nur die Männer und die Jugend Deutschlands, auch die Frauen sollen Granaten drehen, Flug-

zeuge und Kanonen bauen. Sie sollen die Plätze der Männer einnehmen, die zur Zwangsarbeit bei den Festungsbauten und zur Armee mobilisiert werden, statt mit ihren fleißigen Händen Waren zu erzeugen, die dem Volke nützlich sind und die es so notwendig braucht. Die Frauen müssen an Stelle der Männer die schwersten, gesundheitsschädlichsten Arbeiten verrichten und erhalten viel, viel niedrigere Löhne. An den Frauen verdienen die Kriegslieferanten doppelt.

Im Laufe der letzten Jahre sind zwei Millionen Frauen neu in die Betriebe gekommen, allein von Januar bis Juni 1938 400 000. Daß die Frauenarbeit besonders in der Kriegsindustrie zugenommen hat, wird einwandfrei durch Angaben der nationalsozialistischen Statistik bewiesen. Seit 1937 sind nämlich in der Metallindustrie, dem Hauptzweig der Kriegsvorbereitung, im Gegensatz zu früher 41,7 Prozent aller Beschäftigten Frauen. Diese Ziffer hat sich 1938 weiter erhöht.

Frauen werden heute in großer Anzahl in Betrieben eingestellt, wo früher ausschließlich Männer gearbeitet hatten, wie z. B. in den bekannten Heinckel-Flugzeugwerken bei Berlin. Der Gesundheit der Frauen und Mütter, dem «kostbarsten Gut des deutschen Volkes», wie die Nazi immer wieder sagten, schadet es heute nichts, in den Werkstätten für Granatzünder und Gewehrschlösser, in den Pulverfabriken und den Giftbuden der Chemieindustrie, im Baugewerbe und sogar im Bergbau für niedrige Löhne zu schuften.

Mit welcher brutalen Methoden man Frauen zur Arbeit in die Rüstungsbetriebe zwingt, berichten Frauen aus Norddeutschland: Nachdem die Blockwarte im Auftrage der DAF alle Frauen über ihre früheren Berufe und ihre Betriebstätigkeit ausgefragt hatten, wurden sie eines Tages einfach in bestimmte Betriebe bestellt, mußten dort Probearbeiten verrichten, und man stellte sie sofort ein. Als einige junge Frauen dagegen protestierten, weil sie

gar nicht in den Betrieb gehen wollten und außerdem früher einen ganz anderen Beruf ausgeübt hatten, wurde ihnen bei Nichtbeachtung der Anordnung mit sofortiger Verhaftung gedroht. Kinderlosen Frauen sagte man, daß ihre Ehe sowieso so gut wie nichtig sei. Die Frauen müssen nun zehn Stunden täglich bei einem Lohn von 41 Pfennig die Stunde schwer schuften. Die Arbeit ist zu schwer für Frauen, und außerdem wird zweimal wöchentlich mit *Gasmasken gearbeitet*.

Die Frauen stehen nun auch unter der ständigen Bedrohung mit dem Konzentrationslager, wenn sie die geringste Kleinigkeit von ihrer Arbeit erzählen. Nicht einmal der Mann darf erfahren, was und wie seine Frau arbeitet, ob sie es aushalten wird oder nicht. Teilweise sind sie so beansprucht, daß sie abends Weinkrämpfe bekommen, was die Unzuträglichkeit in der Familie noch mehr steigert.

Im Juni dieses Jahres hat *Göring im Auftrage Hitlers ein Zwangsarbeitsgesetz erlassen*, nach dem jede Behörde «Notleistung zur Erfüllung hoheitlicher Aufgaben» verlangen kann. Ende Oktober ist eine weitere einschneidende Verordnung hinzugekommen, die den Bereich dieses Zwangsarbeitsgesetzes ausdrücklich auf die Frauen ausdehnt. Als im Juli das Göringsche Gesetz erschien, wollte man die werktätige Bevölkerung damit beruhigen, daß es nur in Notfällen angewendet werden solle und daß auf alle persönlichen und familiären Verhältnisse weitestgehende Rücksicht genommen würde. Seitdem sind aber hunderttausende Arbeiter zum Festungsbau und zur Zwangsarbeit kommandiert worden, und hunderttausende Frauen mußten unter stärkstem Druck in die Kriegsbetriebe gehen.

«Persönliche Rücksichten» werden nur dort entdeckt, wo es sich um Bonzen und um schwerreiche Familien handelt. Die Dämchen der Reichsleiter, Gauleiter und sonstigen Bonzen haben für die Pflege ihrer Sprößlinge Kindermädchen, für ihre Küchen Küchenmädchen, ja so-

gar besondere Bedienstete, die ihnen die Waren zusammenkaufen. Könnten *sie* nicht am ehesten der «staatspolitischen Notwendigkeit» nachkommen und für 41 Pfennig die Stunde Granaten drehen? Nein, dazu ist nur die Frau aus dem Volke gut genug, die sonst von den Dämchen als «minderwertige Rasse-Substanz» betrachtet und dementsprechend behandelt wird. Es ist eine Schande, wie der Nationalsozialismus mit der Frau und Mutter umspringt!

Die Masseneinstellung von Frauen in der Rüstungsindustrie wird durch die von den Nazis nach dem Münchener Diktat angekündigte *Rationalisierung* im verstärkten Maße fortgesetzt. Der «Angriff» vom 28. Oktober 1938 schreibt offen, daß diese Rationalisierung mit weniger Arbeitskräften zu einer größeren Leistungssteigerung führen soll und daß besonders die Frauen zur Entlastung der Männer eingespannt werden müssen. Der Sinn dieser Rationalisierung besteht vor allem darin, Millionen Frauen auf das brutalste auszubeuten und mit ihren niedrigen Löhnen die Männerlöhne noch weiter herabzudrücken.

Die *Lohnfrage*, so berichten die Frauen, ist eine der wichtigsten Fragen im Betrieb. *Man zwingt uns zu schweren Männerarbeiten und zahlt uns einen Lohn, der oft nicht mehr als 40 Prozent des Männerlohnes beträgt.* Die Unzufriedenheit unter uns ist darüber sehr groß.

Infolge des ständigen Druckes auf die Frauenwallerinnen und auf die Vertrauensräte in den Betrieben, vor denen die Arbeiterinnen die Forderungen nach besserer Entlohnung erheben, mußte der «Angriff» vom 1. Juli 1938 zu dieser Frage Stellung nehmen. Er schreibt:

«Heute müssen in den Ofenkolonnen Frauen gemeinsam im Gruppenakkord mit Männern arbeiten . . . Von dem weiblichen Körper wird gleiche Leistung wie vom Manne verlangt und dazu bei einem Lohn, der etwa 40 Prozent unter dem Lohnsatz des männlichen Hilfsarbeiters liegt.»



Die Frauen sagen, mit solchen Feststellungen ist uns nicht geholfen, und sie ziehen aus den Zuständen, wie sie der «Angriff» selbst zugeben muß, die Schlußfolgerung, *mehr Lohn zu verlangen*.

Es soll angeblich ein «soziales Prinzip» sein, den Frauen niedrigere Löhne zu zahlen, weil sie nicht Familienoberhäupter sind. Wenn Frauen für dieselbe Arbeit niedrigere Löhne erhalten, kommt das etwa dem Volke zugute? Verlangt der Unternehmer niedrigere Preise, wenn die Waren von Frauen hergestellt sind, statt wie bisher von Männern? Nein, die Nutznießer sind einzig und allein jene Großkapitalisten, wie Krupp, Thyßen, Siemens usw., die sowieso Millionengewinne einstecken und an den Frauen noch mehr verdienen wollen als an den Männern. Außerdem sagen die Frauen mit Recht, daß durch die Massenverschickung von Männern viele Frauen Hauptverdiener in den Familien geworden sind. Vertreten die Nazis nicht das Prinzip, wer leistet, soll fordern? Deshalb haben die Frauen das Recht, die dieselbe Arbeit machen wie die Männer und von denen dieselbe Leistung gefordert wird, *den gleichen Lohn zu verlangen!* Die Nazis à la Rosenberg verachten nicht nur die Frau; sie betrügen sie schamlos, indem sie die Frauen doppelt ausbeuten lassen.

Noch am 30. November 1937 schrieb der «Angriff» unter dem Titel: «Männerlöhne für Frauen!» davon, daß man den Frauen dieselben Löhne wie den Männern zahlen müsse, damit sie nicht zu Männerarbeiten herangezogen werden, die ihre Gesundheit schädigen. Es heißt: «Die Zahlung von Männerlöhnen an Frauen stellt gerade auch eine sozialpolitische Maßnahme dar, um die Beschäftigung von Frauen mit Männerarbeit möglichst einzuschränken. *Betriebsführer beschäftigen nämlich Frauen häufig nur deshalb mit Männerarbeit, weil der Frauenlohn im allgemeinen niedriger ist als der Männerlohn.*»

Es wirt gut sein, wenn die Arbeiterinnen bei ihren gerechten Wünschen nach besseren Löhnen an solche Ge-

ständnisse erinnern und «*gleichen Lohn bei gleicher Arbeit*» verlangen.

Gegen die ungerechte Entlohnung wehren sich die Frauen mit den verschiedensten Mitteln. Sie müssen sich bei ihrer Einstellung als erstes mit den geltenden Tarifbestimmungen bekannt machen und Vergleiche mit früher ziehen. In der Akkordberechnung sind oft Verschlechterungen eingeführt. Dabei können ihnen die alten erfahrenen Arbeiter behilflich sein, die die früheren und die neuen Verhältnisse gut kennen. Ein Vertrauensverhältnis der Arbeiterinnen zu den ehemaligen Gewerkschaftern im Betrieb wird ihnen immer von Nutzen sein, denn diese können ihnen mit Rat und Tat am besten zur Seite stehen. Einige Beispiele, wie die Frauen für bessere Löhne eingetreten sind:

In Berlin bekamen die Arbeiterinnen im Metallbetrieb L... einen Stundenlohn von 45—46 Pfennigen. In anderen Betrieben wurde aber für dieselbe Arbeit 54—60 Pfennige bezahlt. Die Frauen verabredeten untereinander, zum Meister zu gehen, um höheren Lohn zu verlangen, wenn man nicht wolle, daß sie die Papiere nehmen. Da die Frauen gut zusammenstanden und beim Vertrauensrat nicht nachgaben, mußte ihnen ein erhöhter Satz ausgezahlt werden. Die Frauen sagten dabei, was wir mehr an Lohn bekommen, geht weniger in die Kassen und kommt unseren Kindern zugute.

In Westdeutschland sind Frauen an Arbeitsplätzen von Männern gekommen, weil die Männer zu Spezialarbeiten am Festungsbau geschickt wurden. Während die männlichen Arbeiter einen Stundenlohn von 1.20—1.50 Mark bekamen, zahlte man den Frauen nur 55—72 Pfennige. Hier setzte die Solidarität der älteren Kollegen ein, die den Arbeiterinnen Vorschläge machten, wie sie beim Meister Lohnerhöhungen fordern könnten. Auch hier setzten die Arbeiterinnen durch ihre Einmütigkeit Lohnverbesserungen durch und zwar von 15—20 Pfennigen, ein ansehnlicher Erfolg.

In den Textilbetrieben haben die Frauen oft Lohn-einbußen durch die schlechten Qualitäten der Ersatzstoffe zu verzeichnen. In einem Textilbetrieb im A...-Gebiet hatten die Spinnerinnen bisher reine Baumwolle verarbeitet. Plötzlich erhielten sie Abfall-Baumwolle. Eine ganze Woche rackerten sich die Frauen ab und kamen nicht auf ihren Lohn. Schließlich wandten sie sich, zusammen mit der Vertrauensrätin, an den Betriebsleiter und, unter Berufung auf Bestimmungen, die in einigen Tarifverträgen anderer Gebiete aufgenommen sind, wonach «bei schlechtem Rohmaterial ein Lohnaufschlag bezahlt werden muß», verlangten sie ihre 21 Mark, die sie bei gutem Material als das Mindeste verdient hatten. Der Unternehmer sah sich durch die geschlossene Haltung der Frauen veranlaßt, den alten Lohn auch für diese Woche zu bezahlen und gab die Zusicherung, daß auf diesen Maschinen kein Abfall mehr verarbeitet werden soll. Das werden sich die Arbeiterinnen gut merken.

In Folge 35 der «Deutschen Arbeitskorrespondenz» (Pressedienst der DAF) wird den Betriebs-Frauenwallerinnen und den Werksfrauengruppen aufgetragen, den Arbeiterinnen «ihre Sorgen abzunehmen und ihnen hilfsbereit zur Seite zu stehen». Die Arbeiterinnen sollen die DAF beim Wort nehmen und sich mit ihren Lohnforderungen besonders an die Betriebsfrauenwallerinnen halten.

*Schwerarbeit und Hetztempo* lasten auf den Frauen und zerstören ihre Gesundheit. Nach Angaben des Deutschen Hygiene-Museums kommen im Betrieb auf zehn weibliche Beschäftigte sieben Kranke, auf zehn Männer fünf Kranke. Auf eine operierte Hausfrau kommen sieben operierte erwerbstätige Frauen. Nervenzusammenbrüche, Appetitlosigkeit, Uebermüdungen sind eine der üblichen Folgen der Hetzarbeit. Die unmenschliche Hetzerei bei der Arbeit ist eine der Hauptursachen des schlechten Gesundheitszustandes der erwerbstätigen Frauen Deutschlands. Wenn die bereits oben zitierte

Nummer der «Deutschen Arbeiterkorrespondenz» schreibt, daß in der berufstätigen Frau nicht nur eine Arbeitskraft, sondern in erster Linie die *zukünftige Mutter* gesehen werden soll, so haben die Arbeiterinnen hier eine Handhabe, zu erklären, daß man von ihnen nicht dasselbe Arbeitstempo wie vom Manne verlangen kann und darf. Das Tempo der Maschinen und des Fließbandes darf dann nicht von männlichen Kalkulatoren festgelegt werden, sondern die Arbeiterinnen müssen fordern, daß sie *selbst mitreden und mitbestimmen* dürfen, daß solche Betriebswallerinnen, die ihr Vertrauen haben und ihre Sorgen verstehen, herangezogen werden.

Als in einem Betrieb in Süddeutschland den Frauen dasselbe Tempo aufgewungen wurde wie den Männern, gaben sie die Losung durch den Betrieb: «*Langsamer arbeiten*». Da sich fast alle Frauen an diesen richtigen Entschluß hielten, mußte nach einigen Tagen das Tempo wieder verlangsamt werden.

Nach der «Deutschen Arbeits-Korrespondenz», Folge 35, ist «heute in Deutschland die Frau von Schwerarbeit grundsätzlich ausgeschlossen». Die Arbeiterinnen müssen das so auffassen, daß sie das Tragen und Heben schwerer Lasten, Transportarbeiten, Ziegeltragen, Kohlschleppen, Steineschichten, Arbeiten an Oefen *ablehnen*. Jede Frau kann persönliche, gesundheitliche Gründe hinzufügen, um sich der schweren Arbeit zu entziehen. Jede Frau muß zuerst an ihre Gesundheit und an ihre Familie denken. Kein Kapitalist und kein Naziführer hilft ihr, wenn sie krank wird.

In der Nazi-Presse finden wir oft Bilder z. B. unter der Ueberschrift: «Hoppla, diese Frauen können zu packen!» Da sieht man Frauen mit Kacheln beladene schwere Schubkarren stemmen, andere schwere Lasten schleppen, wieder andere beladen mit Kacheln auf dem Rücken. Das ist eine bittere Verhöhnung der deutschen Frau, von der sonst in Worten so viel Wesens gemacht wird. Wie diese Frauen nach einigen Jahren aussehen —

das wird nicht fotografiert. So sieht also der Schutz der deutschen Frau und Mutter aus! Die Frauen wissen es am besten, daß solche Plackereien, besonders das Lasten schleppen, die schwersten Unterleibskrankheiten zur Folge haben. Und dadurch wird nicht nur die Gesundheit der betreffenden Frauen vernichtet, sondern auch die Volksgesundheit und die zukünftigen Geschlechter werden auf das Schwerste gefährdet.

Die Arbeitszeit für die Arbeiterinnen in den Rüstungsbetrieben, beträgt fast überall 10 Stunden und noch mehr. Laut den Mitteilungen in der «Sozialen Praxis» vom 15. März 1938 wurde Genehmigung zur Verlängerung von Arbeitszeit von den Nazibehörden erteilt und zwar meist bis zu 58 Stunden die Woche, besonders in der Rüstungs- und Bekleidungsindustrie. Diese Ueberstundenschufterei ruft bei den Frauen die größte Erbitterung hervor. Zum großen Teil wird nicht einmal der Ueberstundenzuschlag bezahlt. *Die Frauen wehren sich* gegen diese Zustände, oft unter folgender Begründung: «Mit der Betriebsarbeit ist unser Arbeitstag noch nicht beendet, denn zu Hause wartet noch viel Arbeit auf uns. Wir haben infolge unserer schwächeren Körperkonstitution ein viel größeres Ruhebedürfnis als die Männer. Wir wollen ja auch etwas von unserer Familie haben, wenn wir nach Hause kommen. Wir wollen auch die Zeit haben, mal ein gutes Buch zu lesen und hin und wieder mal ins Kino und ins Theater zu gehen.» Jetzt kündigt Ley bereits an, daß der Zehnstunden-Tag zum normalen Arbeitstag erklärt werden soll.

Die Arbeiterinnen eines Berliner Metallbetriebes haben es sehr richtig gemacht. Sie verabredeten sich, einfach zum normalen Arbeitsschluß wegzugehen und jede sollte einen Grund dafür bei der Hand haben. Die eine sollte es mit Kopfschmerzen begründen, bei einer anderen Kollegin ist der Mann krank usw. So gingen alle pünktlich nach Hause. Als der Meister mit Entlassung drohte, blieben zwei Kolleginnen am anderen Tage wieder länger

bei der Arbeit. Aber die übergroße Mehrzahl ließ sich nicht beirren. Jeden Abend wurde den beiden Zurückbleibenden die Hand geschüttelt mit Bemerkungen wie: «Du siehst aber schlecht aus», «Hast Du zu Hause Ärger gehabt, weil Du immer so spät nach Hause kommst?». Nach einigen Tagen gingen alle pünktlich nach Hause. Der Meister hütete sich, die Frauen zu entlassen, da sie eingearbeitete Kräfte waren.

In verschiedenen Zeitungen der DAF, wie z. B. in der «Deutschen Arbeiter-Korrespondenz», wird davon geschrieben, daß in den Betrieben für die Frauen Sitzgelegenheiten vorhanden sein müssen, daß die Schutzvorrichtungen besonders an den Maschinen, die von weiblichen Gefolgschaftsmitgliedern bedient werden, in Ordnung sein müssen, daß ihnen zweckmäßige Schutzkleidung geliefert werden soll, daß für gute Beleuchtung, Belüftung und für sanitäre Anlagen Sorge getragen werden müsse. Nur dadurch, so heißt es, werde der Frauenarbeit Rechnung getragen. In welchen Betrieben aber sind diese Forderungen erfüllt? *Hier* ist ein weites Betätigungsfeld für die Vertrauensräte, Betriebsfrauenwallerinnen und «sozialen Betriebsarbeiterinnen». Gerade den letzteren sind im «Angriff» vom 12. November 1938 diese Aufgaben zugeteilt. Wenn sie es mit den Interessen der Belegschaft ehrlich meinen, müssen sie sich für diese Forderung einsetzen, aber die Kolleginnen sollen nicht warten, bis etwas geschieht, *sie sollen selbst Dampf dahinter machen*, und den Amtswaltern usw. keine Ruhe geben, bis etwas getan wird.

Mit dem *Mutterschutz* für Betriebsarbeiterinnen sieht es im Dritten Reich ebenfalls sehr schlecht aus, trotz der vielen schön klingenden Reden der Naziführer. Die Frauenwallerin eines Berliner Betriebes, wo 2500 Frauen beschäftigt sind, erklärte bei Gelegenheit selbst, daß die im Mutterschutzgesetz vorgesehene Schonzeit nicht eingehalten wird, da die Frauen bis zu ihrer Niederkunft arbeiten. Sie tun es aus Not, weil die Löhne der Männer

nicht ausreichen und jeder Lohnausfall ein schweres Opfer ist.

Dieser himmelschreiende Zustand hat tiefe Ursachen. Das Mutterschutzgesetz legt ein absolutes Beschäftigungs- und Kündigungsverbot für die Zeit von sechs Wochen vor und sechs Wochen nach der Niederkunft fest. Vor der Entbindung soll für diese Zeit von sechs Wochen die Hälfte des Grundlohnes bezahlt werden. Diese Bestimmungen sollen in jeder Betriebsordnung verankert sein. Wenn nun die nationalsozialistische Presse schreibt, daß es «erfreulicher Weise schon einige Betriebsführer gibt», die den vollen Lohn weiter zahlen — ein Beispiel, auf das die Arbeiterinnen in anderen Fabriken sich zur Unterstützung ihrer Forderungen berufen sollten —, so muß man fragen: Warum bleibt dies der Freiwilligkeit der Unternehmer überlassen, warum werden sie nicht durch *Gesetz* dazu gezwungen? Die Arbeiterinnen werden ja auch nicht gefragt, wenn es heißt, «freiwillige» Abgaben oder Spenden zu entrichten, und das spüren sie ganz empfindlich an der Lohntüte. Sollten doch die schwerreichen Betriebsführer auf diese Weise wenigstens etwas zu der «wichtigsten bevölkerungspolitischen Aufgabe», der Geburtenzunahme, beitragen; denn ihre Püppchen von Frauen haben sowieso wenig Lust und Neigung, selbst mit gutem Beispiel bei der Verwirklichung des Lieblingwunsches des «Führers» voranzugehen. Das ist eben so, weil die Hitlerregierung die Regierung ist, hinter der alle Kapitalisten stehen und weil sie noch nie so ausbeuten und so Profit machen konnten, wie unter der Naziherrschaft.

Zum Mutterschutz gehört weiter, daß schwangere Frauen nicht in gesundheitsschädlichen Betrieben arbeiten dürfen, und daß sie von schwerer Arbeit entlastet werden. Schwangere Frauen müssen eine leichtere Arbeit bei gleichen Lohnbedingungen erhalten und Sitzgelegenheiten haben. Ebenso wichtig ist, in jedem Betrieb auf

Kosten des Unternehmers Kinderkrippen mit geprüftem Pflegepersonal einzurichten, damit die junge Mutter ihr Kind im Betrieb stillen kann und auch in der späteren Zeit es nicht fremden Leuten auf zufällige oder teure Pflege zu überlassen braucht.

In allen größeren Betrieben und Unternehmungen sollen nach dem Willen der Naziführer die Frauen in Werk-Frauengruppen zusammengefaßt werden. Dieselben sollen sich nach den Wünschen der Bonzen nicht nur mit Sing- und Tanzabenden abgeben, sondern sollen «den Kampf aufnehmen gegen gemeinschaftsstörende Elemente». Sie sollen also zur Bespitzelung der berufstätigen Frauen dienen. Dagegen müssen sich die Frauen energisch wenden. Sie sollen von den Werksgruppen der Frauen immer wieder gute kulturelle Veranstaltungen fordern, die man nach den Wünschen der Arbeiterinnen ausgestaltet. Auch ihre Wünsche und Forderungen in bezug auf den Lohn, die Abstellung der Hetzarbeit, den Mutterschutz usw. können sie auf den Zusammenkünften geschickt zur Sprache bringen und damit eine Verständigung unter allen Arbeiterinnen fördern. Sie müssen den Spitzeln gegenüber nach dem alten deutschen Sprichwort handeln: Der größte Lump im ganzen Land, das ist und bleibt der Denunziant!

Nicht nur an die von der DAF geschaffenen «Frauen-Beratungs-Stellen» soll man sich einzeln und in kleinen Gruppen mit den Arbeiterinnenforderungen um Rat und Auskunft wenden. Auch an die vom Frauenamt der DAF geschulten «sozialen Betriebsarbeiterinnen», die in jedem Betrieb vorhanden sein sollen, müssen wir zur Durchsetzung der berechtigten Forderungen und Wünsche herantreten. Der «Angriff» vom 12. November 1938 schreibt selbst: «Zu ihnen sollen alle weiblichen Gefolgschaftsmitglieder mit den täglichen kleinen Sorgen kommen.» Sorgen haben die Arbeiterinnen genug, sie sollen deshalb *jede Gelegenheit benutzen, um laut und vernehmlich ihre Beschwerden und Wünsche vorzutragen.*

## „Freut euch des Lebens!“

so heißt es in den Reden des Dr. Ley. Welch ein Hohn für die Frauen, angesichts dessen, daß die Männer so wenig Lohn nach Hause bringen und die Preise immer höher geschraubt werden. Ob Lebensmittel, Kleidung, Wäsche und Miete, alles ist in den letzten Jahren im Verhältnis zu früher fast um die Hälfte teurer geworden. Die Qualität hat erheblich nachgelassen, und dazu kommt noch die Rationierung der Lebensmittel durch Einführung des Kartensystems.

Butter gibt es in der Woche 170 Gramm und manchmal weniger, und danach muß man noch stundenlang Schlange stehen. Den Reichen bringt der Bote die gewünschten Quanten ins Haus. Die beste Markenbutter kostete früher — vor 1933 — 1.10 Mark das Pfund, heute, nach fünf Jahren Hitlermacht, kostet dieselbe Butter 1.60 Mark, wie die neue Verordnung des Reichskommissars vom 15. Oktober 1938 bekanntgibt. Es ist zwar dieselbe Marke wie früher, aber nicht dieselbe Qualität. Diese Markenbutter ist also um 40 Prozent teurer geworden und hat oft durch Beimischung von Talg und anderen Ersatzstoffen an Nährwerten verloren. Wenn die Butter einen Tag liegt, wird sie krümelig, das hat heute schon jede Hausfrau gemerkt. So schlecht war die Butter — außer im Krieg — nie. Mit Fleisch ist es ebenso. Es ist knapp und teuer. Für Kalbfleisch, das früher 90 Pfennig das Pfund kostete, muß heute 1.60 bezahlt werden. Brot ist zwar heute nicht erheblich teurer, aber dafür ist es um so schlechter geworden. Margarine stieg von 1933 bis 1937 um 40 Prozent, Erbsen um 52 Prozent, Eier um 31 Prozent, Kartoffeln um 22 Prozent, und so könnten wir fortsetzen, denn die Teuerung hat alle Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände erfaßt.

Die Frauen sagen mit Recht, kann man überhaupt noch von Lebensfreude sprechen, wenn man nicht einmal

die notwendigsten Lebensmittel zu billigen Preisen erhält? *Lebensfreude?* — *das ist im «Dritten Reich» ein Privileg der Reichen.*

Wenn heute eine Frau sagt, daß Zwiebeln knapp sind, weil sie zur Herstellung von Giftgasen verwandt werden, wandert sie ins Zuchthaus oder ins KZ. Wenn wir Frauen noch vor kurzem nur eine Andeutung gemacht hätten, daß Millionen für Kriegsrüstungen ausgegeben werden, wären wir des Hochverrats bezichtigt worden. *Aber dann sprach Hitler selbst davon, daß er Milliarden für Kriegsrüstungen ausgegeben hat. Hier ist die Ursache aller Not des deutschen Volkes zu suchen!*

Die fehlenden Lebensmittel werden schon lange für den kommenden Krieg konserviert. Die Baumwolle und Wolle, die früher für die Herstellung von Kleidungsstücken für die Bevölkerung verwandt wurden, werden heute für das Heer gebraucht. Vor dem Machtantritt Hitlers wurden jährlich für Millionen Mark an Devisen Lebensmittel und Bedarfsartikel aus anderen Ländern bezogen; das hat Hitler gründlich eingeschränkt, weil er diese Devisen für seine Aufrüstung braucht. Von der Ersatzstoffwirtschaft werden nur die Arbeiterfamilien betroffen. Könnten wir einmal in die Kleiderschränke der Frauen der Nazibonzen hineinschauen, dann würden uns die Augen aufgehen. Frau Göring, Frau Goebbels und Frau Krupp beziehen ihre Gesellschaftskleider, die aus den besten und teuersten Spitzen und Seidenstoffen genäht sind, aus dem Ausland. Ihre Kinder brauchen nicht in Windeln aus unkochbarem Ersatzstoff gewickelt werden. Mit Geld und Beziehungen ist alles zu bekommen.

Anders sieht es aber im Volk aus: Lohnabbau, Abzüge, Preissteigerung, Ersatzstoffe. Das Lohnniveau bei den Arbeitern oder der Arbeiterin, der kleinen Angestellten, dem kleinen Handwerker, des Bauern und der Tagelöhner ist gesunken und sinkt weiter. Die Lebenshaltungskosten sind seit 1933 um 40 Prozent gestiegen. Das wäre

in den Familien noch spürbarer, wenn nicht die wichtigsten Lebensmittel so knapp und unerschwinglich wären.

Mit Vorliebe betont der Nationalsozialismus, daß der Deutsche der «nordischen Rasse» angehöre. Aber das nordische Klima verlangt reichliche und fetthaltige Ernährung. Wir aber sollen unsere schwere Tagesarbeit leisten, und als Nahrung bietet man uns Fischwurst, Eiersatzpulver, klebriges mit Kartoffel-Maismehl und Kleie vermischtes Brot, schlechte Marmelade, Butteraroma und Margarine, die viele Frauen «Marke Hitler» nennen.

Die unzureichende und fettlose Ernährung wirkt sich verheerend auf den Gesundheitszustand der gesamten werktätigen Bevölkerung aus. Unsere Männer sollen mit Marmeladestullen schwer arbeiten, sagen die Frauen auf den Märkten und in den Lebensmittelgeschäften. Immer wieder kann man hören: «Wo soll das bloß enden? Das wird doch immer schlechter. Erst letzthin bei der Eröffnung des Winterhilfswerks hat Hitler gesagt, daß es in einigen Jahren kein rachitisches Kind mehr geben soll, er sagt uns aber nicht, daß wir für unsere Kinder jetzt billigere und genügende Lebensmittel bekommen.» Unsere Kinder sind unterernährt. Wenn wir uns das alles vor Augen führen, dann müssen wir sagen, daß es doch bald so ist, wie in dem letzten Krieg, da wurden das Brot und die Lebensmittel auch immer schlechter und knapper. Die Erinnerungen an die Erlebnisse des letzten Weltkrieges begegnen uns schon heute jeden Tag. Lebensmittel, Kleidungsstücke, Wäsche, Schuhe, Brennmaterialien, alles, was der Mensch zum Leben gebraucht, sogar das Viehfutter und Streu gab es damals auf Karten. Man war gezwungen, für Wolle und Baumwolle Ersatzstoffe zu suchen. Anstelle von Stoffgeweben wurde in großen Mengen Papiergewebe hergestellt, die aber den gestellten Anforderungen der Frauen nicht entsprachen.

Wie sehnten die deutschen Mütter damals das Ende des Krieges herbei! Ueberall brachten die Frauen

ihre kriegsfeindliche Stimmung zum Ausdruck. Sie wollten ihre Männer wieder haben, wollten nicht mehr länger Kohldampf schieben. Vier Jahre nach Kohlrüben, schwarzem Brot, Rübenmarmelade, Heringen und Kartoffeln Schlange stehen und dabei noch hungern, das war zu viel.

Das Volk soll sich heute langsam wieder an das Hungern gewöhnen, damit es während des Krieges, wo es noch viel, viel schlechter werden wird, nicht rebelliert, sondern alles still hinnimmt. Es soll sich mit den Zuständen abfinden, sie widerstandslos hinnehmen. Das würde bedeuten, daß wir Hitler die Herbeiführung der Kriegskatastrophe erleichtern. Wir sind gegen den Krieg, und deshalb dürfen wir uns nicht an diese schlechten Verhältnisse gewöhnen.

Ob im Haushalt, im Betrieb oder Schulhof, überall ist heute Tagesgespräch: «Marmelade, Marmelade, ist der beste Fraß im ganzen Staate». Das war schon während des Krieges ein weltbekannter Ausspruch, die Antwort des deutschen Volkes auf Kaiser Wilhelm, der sagte: «Ich führe euch herrlichen Zeiten entgegen!» Diese herrlichen Zeiten hat er aber nicht abgewartet, sondern hat sich rechtzeitig verdrückt.

Hitler sagt: «Nationalsozialismus bedeutet Freude und Wohlstand.» Darunter stellen sich aber die werktätigen Frauen etwas anderes vor als die vorgeschriebenen Kochrezepte der Nazis, die Fleisch, Butter und Eier als «unbekömmlich» bezeichnen, die Schwarzbrot mit Kartoffelmischung, Fisch und Dörrgemüse und Kohlrüben, Graupen und Hülsenfrüchte, Eier-, Butter- und Zwiebelersatz, morgens, mittags und abends Marmelade zur «germanischen Volksnahrung» erklären, die nicht sie, sondern das Volk essen soll.

Bei den Festgelagen Hitlers, Görings und Goebbels' und der Frau Scholtze-Klink werden auf Kosten der armen Familien Schlemmergerichte serviert. Sie leben in Saus und Braus. Wenn Lächerlichkeiten töten würde, dann

wäre der dicke Göring bei seinem Ausspruch: «Ich esse auch keine Butter mehr, und habe schon 20 Pfund abgenommen» auf der Stelle tot umgefallen.

Wo sind denn plötzlich die Lebensmittel alle geblieben? Die Zeitungen schreiben, daß in Oesterreich sowie im Sudetengebiet, wie man sagt, Lebensmittelhamsterer ihr Unwesen getrieben haben. Wir sind ja nicht so dumm, um alles zu glauben, was uns die Nazibonzen vorschreiben, oder es wird *Göring selbst* gewesen sein, denn er hat sich doch in seiner Nürnberger Rede gerühmt, daß er ein guter Hamsterer ist, wobei ihm schon die anderen Bonzen geholfen haben. *Wir* haben jedenfalls in den Sudetengebieten nichts gehamstert.

Wir Frauen wissen sehr gut, daß die Knappheit und die schlechte Qualität bloß vom Aufrüsten kommt. Die Nazis versuchen zwar durch «Kampf dem Verderb» und dem «Groschengrab» uns von den wahren Ursachen der Teuerung und Knappheit abzulenken, indem sie täglich davon reden, wie durch Leichtsinn und Verschwendung Lebensmittel in Millionenwerten der Volksernährung entzogen werden. Die Frauen sagen mit Recht: «Nicht Reste und Abfälle der Armen sichern eine ausreichende Lebensmittelversorgung, sondern Einfuhr von guten billigen Lebensmitteln, statt Einfuhr für Rüstungen. Wir haben nichts zum Verderbenlassen, da wir bei den niedrigen Löhnen sowieso nur das Notwendigste kaufen können. Schaut in die Küchen der Reichen, da seht ihr, wo das Volksvermögen verschwendet wird.»

Die Erbitterung über Teuerung und Knappheit richtet sich manchmal fälschlich gegen Kleingewerbetreibende, da die Nazis durch ihr raffiniertes Preisüberwachungssystem die Kleinen als die Schuldigen an der Teuerung hinstellen. Die Frauen wissen aber sehr gut, daß diese genau so unter den Kriegsvorbereitungen leiden müssen, denn anstatt der versprochenen «Blüte» hat Hitler den Kleingewerbetreibenden Not und Ruin gebracht. Tausende

Geschäfte müssen durch Zwangsmaßnahmen, durch zu hohe Steuern, Mieten, sinkenden Umsatz schließen. Die Frauen dürfen sich nicht gegen die Kleinhändler aufhetzen lassen, sondern müssen sich mit ihnen solidarisieren gegen die wahren Schuldigen der Knappheit.

Dr. Ley sagte bei einem Betriebsappell vor der Belegschaft der Fabrik Roth & Büchner in Berlin-Tempelhof folgendes:

«Wir essen heute doppelt so viel Fleisch und vielfach so viel Fett als unsere Großeltern. Daher rühren größtenteils die Stoffwechselkrankheiten, die Zahnfäule und der Krebs her.»

Ist das die Sorge um die Gesundheit der deutschen Familien, die aus diesen höhnischen Worten spricht? Nein. Dieser wohlgenährte Geschäftsreisende der Reichen will in betrügerischer Absicht die wahren Ursachen für den Mangel vertuschen. Er kennt die Not der Familien nicht. Er bekommt genug Fleisch und Butter. Sein Leibesumfang läßt daran keinen Zweifel.

Schon heute leiden tausende Männer, Frauen und Kinder an Darm- und Hautkrankheiten, Zahnfäule und Typhusanfällen, wie die Statistik des Gesundheitsamtes Berlin selbst angibt. Davon allein sind 60 Prozent Kinder. In Frankfurt am Main mußten Schulen geschlossen werden, da eine spinale Kinderlähmungsepidemie ausgebrochen war. Diese Erscheinungen sind uns ebenfalls aus dem großen Weltkrieg in Erinnerung. Männer, Frauen und Kinder wurden krank durch die schlechte vitamin- und kalklose Ernährung. Tausende starben daran. Es fehlte an Fett, Gemüse, Eiern, Obst und Fleisch, den wichtigsten Nahrungsmitteln zur Erhaltung der Gesundheit. Diese Wahrheit wird der Dr. Ley nicht weglügen können.

Wir haben aber heute noch keinen Krieg und es fehlen uns schon manche wichtige Lebensmittel. Wie soll das nun erst werden, wenn der Krieg da ist? Dann wird es

nicht mehr lange dauern und wir hungern alle, wenn wir nicht zusammenhalten und den Krieg verhindern. Warum erhalten wir nicht für unsere Familien die Lebensmittel, die für den Krieg aufgespeichert werden?

## Familienglück und Familienleben

Die Frau soll sich ganz der Familie widmen, soll Kinder gebären und mit ihrer Familie glücklich und im Wohlstand leben. Das waren die schönklingenden Versprechungen der Nazis. Jahrelang haben sie sich als die «Retter der deutschen Familie» ausgegeben und Märchen darüber verbreitet, daß der Bolschewismus die Familie zerstöre. Während aber in der Sowjetunion der wachsende sozialistische Wohlstand das Familienleben sichert, werden im Dritten Reich durch Hitlers Kriegspolitik Familien gewaltsam auseinandergerissen und zerstört. Der Einfluß der Eltern auf die Erziehung ihrer Kinder wird immer mehr auszuschalten versucht. Ueber dem täglichen Leben der Frau lastet der Zwang und der Druck der «Wehrwirtschaft». Nazianweisungen und Befehle verfolgen die Frau bis zum Kochtopf.

Viele Frauen achten am Eintopfsonntag auf jedes Geräusch vor ihrer Tür, weil sie befürchten müssen, daß die Nazikochtopfschnüffler ihnen die von Hitler vorgeschriebenen Kochrezepte beibringen wollen. Nicht nach eigenem Geschmack, nicht nach freier Wahl darf die Frau kochen, sondern was gegessen werden darf, wird von Hitler diktiert. Jede neue Bestimmung und Anweisung des faschistischen Staates bedeutet einen neuen Angriff auf die Menschenwürde, die Freiheit und die Persönlichkeit der Frau und Mutter.

Hunderttausende Familienväter werden rücksichtslos in die Grenzgebiete geschickt und müssen Frau und Kinder zurücklassen. Viele Ehetragödien sind die Folge. Die Frauen wollten ihre Männer nicht fortlassen und brachten bei jeder sich bietenden Gelegenheit, ob bei der Abfahrt auf den Bahnhöfen oder bei den Behörden, ihren Unwillen gegen diese brutalen Zwangsmaßnahmen zum Ausdruck. Die Frauen sagen: «So sieht das vom Faschismus gepredigte Familienglück aus! Immer und immer wieder sind die Arbeiter die Dummen, die Reichen und die Bonzen werden von dieser Verschickung nicht betroffen, sondern leben ungestört im Ueberfluß.»

Der Lohn der zum Festungsbau verschickten Männer ist so gering, daß sie davon ihren zurückgebliebenen Familien nichts schicken können. Sie erhalten mit geringen Ausnahmen die Stunde 60 Pfennige, das sind bei zehnstündiger Arbeitszeit pro Woche *brutto 36 Mark*. Zählt man hier die Abzüge, Steuern, Kranken-, Invaliden- und Erwerbslosenversicherung, DAF und WHW, die etwa 20 Prozent betragen, ab, dann bleiben oft nur *ca. 28 Mark übrig*. Davon gehen an Verpflegungskosten *17.50 Mark ab*, und es bleibt ihnen ein Rest von *11 Mark*. Mit diesen 11 Mark sollen alle übrigen Ausgaben bestritten werden: Rauchwaren, Toilettenartikel, das Glas Bier, gar nicht zu reden von der Befriedigung ihrer kulturellen Bedürfnisse. Zu der körperlich schweren Arbeit kommt noch, daß die Arbeiter oft in verdreckten Massenquartieren und in gegen Witterung ungeschützten Baracken hausen müssen. Und dann die Sorgen um Frau und Kinder! Man versprach den Männern Urlaub, doch es blieb ein Versprechen. Die Nazis erklärten: «Die Trennung von der Familie dauert nur eine kurze Zeit.» Das war eine vorbedachte Täuschung.

Viele Festungsarbeiter griffen zur *Selbsthilfe* und besuchten die Familie auch ohne Erlaubnis. Viele wurden deswegen verhaftet, denn Sehnsucht nach den Kindern



und Sorge um die Familie ist nach der Nazi-Auffassung nicht heldisch. Dort aber, wo Festungsarbeiter einheitlich auftraten, wie im Saarpfalzgebiet, drückten sie nicht nur eine Erhöhung ihrer Löhne durch, sondern erreichten auch, daß sie ihre Familien besuchen konnten. Die Nazi-behörden wollen nämlich mit der Besuchssperre und dem in vielen Fällen verfügten Schreibverbot verhindern, daß die schikanöse Behandlung der zurückgebliebenen Familien unter den Festungsarbeitern bekannt wird. Die Reichsbahn transportiert jährlich auf Kosten der breiten Massen hunderttausende Nazifunktionäre unentgeltlich zu ihrem Rummel nach Nürnberg. Mit demselben Recht können die Frauen, deren Männer hunderte Kilometer weit entfernt von den Familien arbeiten, freie Fahrt zum Besuch ihrer Männer verlangen.

Die unwahren Behauptungen Hitlers in seiner Saarbrückener Rede, daß das ganze deutsche Volk, ob Mann oder Frau, ohne zu murren, *seinen kriegerischen Plänen folge*, werden durch Briefe von Frauen widerlegt aus denen wir folgende Worte zitieren:

«Durch die Zwangsverschickung meines Mannes bin ich mit meinen Kindern in größter Not, mein Mann wurde mir fortgenommen, und ich bekomme keine Unterstützung. Ich wandte mich an den Betrieb, in dem mein Mann gearbeitet hat, um einen Lohnausgleich zu erhalten. Denn von was soll ich leben mit meinen Kindern? Der Betriebsleiter sagte mir, daß mein Mann nicht mehr im Arbeitsverhältnis bei ihnen stände und der Betrieb keinerlei Verpflichtungen auf Lohnzahlungen mir gegenüber hätte. Nun stand ich wieder vor einem Nichts und wandte mich an das Wohlfahrtsamt, wo ich täglich pro Kopf 0,30 Mark erhielt. Aber damit kann ich doch nicht mit meinen Kindern auskommen, wir müssen leben und die Miete muß pünktlich bezahlt werden, sonst setzt man uns auf die Straße. Wenn meine Verwandten und Nachbarn nicht geholfen hätten, dann hätten wir tatsächlich hungern müssen. Vom Arbeitsamt erhielt ich Arbeit in einem Rüstungsbetrieb und bekomme 0,40 Mark die Stunde. Als ich den Beamten fragte, was denn aus meinen Kindern werden solle, antwortete er, daß sie solange im Waisenhaus untergebracht werden können.

Nicht genug, daß man mir meinen Mann fortnahm, so muß ich mich auch noch von meinen Kindern trennen, die ich ja nicht in die Welt gesetzt habe, daß sie im Waisenhaus verkümmern sollen; unser glückliches Familienleben ist dadurch völlig zerstört worden.»

Eine andere Frau schreibt:

«Mein Mann ist schon vier Monate weg zu Befestigungsarbeiten. Von dem Tag an habe ich nichts mehr von ihm gehört. Ich habe mich deswegen schon an die Behörden gewandt, die mich wohl von einer Stelle zur anderen schickten, mir aber über den Verbleib meines Mannes keine Auskunft gaben. Ich bin in großer Sorge um ihn, denn er sollte bis zum 31. Oktober zurück sein. Warum kommt mein Mann nicht nach Hause, wo jetzt die Zeitungen doch schreiben, daß der Frieden gesichert ist? Wir brauchen doch keine Befestigungsbauten, denn wir wollen keinen Krieg. Ich kann mir nicht vorstellen, was man noch mit unsern Männern macht. Ob man sie überhaupt einmal wieder sieht?»

Das ist die Sprache der Wirklichkeit. Hitler lügt, wenn er behauptet, die Frauen und Männer seien über seine Kriegspläne begeistert. Das Gegenteil ist wahr. Diese Briefe sind ein sprechender Ausdruck dafür, wie unglücklich und in welcher großen Not die Familien sind, und wie ihr Familienglück zerstört wird. Männer und Frauen werden zwangsverschickt, Kinder in Erziehungs- und Waisenhäuser gesteckt, so sieht in Deutschland das vielgepriesene Familien- und Mutterglück aus! Die Frauen wollen sich nicht wie Bettler auf den Wohlfahrtsämtern abspesen lassen, denn sie sind an ihrer Not nicht schuld. Nimmt man ihnen die Männer zwangsmäßig fort, so soll man ihnen auch ausreichende Unterstützung geben. Mit Recht fordern die Frauen, daß sie vor allem ihre Männer zurückhaben wollen.

Aber nicht allein das Zwangsarbeitsgesetz zerreißt die Familienbände, sondern dazu kommt auch das neue faschistische *Ehegesetz vom 6. Juli 1938*, das am 1. August 1938 in Kraft gesetzt wurde. Es lehnt sich eng an das «Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und zum Schutz der deutschen Ehre» vom 15. September 1935 und an das

«Ehegesundheitsgesetz» vom 18. Oktober 1935 an. *Dieses Gesetz drückt die Ehe auf die denkbar niedrigste Stufe.* Eine kinderlose Ehe wird als Fehlehe hingestellt. Auf den Gesundheitszustand der Frau wird gar keine Rücksicht genommen. Ist die Frau krank oder schwächlich und kann deswegen keine Kinder austragen, so ist der Mann nach dem Ehegesetz berechtigt, sich scheiden zu lassen. Sogar eine Frau, die bereits Kinder hat, kann von ihrem Manne geschieden werden, wenn sie nicht mehr gebären will oder kann. Ob mit all diesen Gesetzen der erstrebte Zweck erreicht wird, das ist noch sehr fraglich; denn durch Zwang kann auf die Dauer keine wirkliche Vermehrung der Bevölkerung erreicht werden. Aber sicher ist, daß diese Gesetze die Frauen vollkommen der Willkür des Staates (oder unverständiger Männer) ausliefern und unzählige Ehen zerstören werden.

Ob sich Mann und Frau noch so gut verstanden haben, wenn eine Großmutter nicht dem Arierparagraphen entspricht, ist die Ehe ungültig. Treue und Eid gelten nichts mehr. Auflösung und Anarchie werden vom Hitlerfaschismus in die deutsche Familie getragen.

In einem Propagandaartikel des «Nordland» heißt es:

«Viele Männer möchten noch das dritte, vierte und fünfte Kind ernähren, *wollen* es aber nicht von ihrer Frau; viele prächtige und gesunde Mädchen würden aber freudig Mütter sein... Könnte man hier nicht endlich weitherziger sein.»

Bei dieser Formulierung haben bestimmt die Herren Militärkommandeure Pate gestanden, die den Krieg als ihren Beruf auserwählt haben und die Kinder der werktätigen Bevölkerung als Kanonenfutter benutzen wollen. Für sie ist die Ehe nicht eine freie Gemeinschaft zweier auf einander abgestimmter Menschen, die das Glück ihrer Familie und ihrer Zukunft gestalten und darum gerne Kinder haben wollen; sondern im Dritten Reich wird die Ehe als Zuchtanstalt und die Frau als Gebärmaschine betrachtet.

Schon im Mutterleib werden die Kinder durch schlechte Ernährung und schwere körperliche Arbeit gefährdet. Kommt dann ein Kind zur Welt, und es ist nach Ansicht der nationalsozialistischen Erbbiologie in den ersten Jahren seines Lebens «nicht tauglich», dann wird es sterilisiert.

Die «Deutsche medizinische Wochenschrift» schlägt vor, daß die Hälfte der Kinder, die in Wohlfahrtinstituten betreut werden, sterilisiert werden sollen. 40 000 unschuldige Kinder würden damit auf den Operationstisch gebracht und für das ganze Leben zu unglücklichen Geschöpfen gemacht. Von Mutterglück und Mutterfreuden kann keine Rede mehr sein. Den Frauen wird wohl diktiert, recht viel Kinder in die Welt zu setzen; wie sie aber ernährt werden sollen, danach wird nicht gefragt. Es wäre angebrachter, wenn man den Männern einen den Lebensverhältnissen angepaßten Lohn bezahlen würde. Das wäre tatsächlich zum Wohle für Mutter und Kind, und Zwangsmaßnahmen zur Geburtenförderung wären überflüssig.

Die Nazis behaupten immer wieder, daß im Dritten Reich *alles* zum Wohle für Mutter und Kind geschehe. Bei unserer Untersuchung stellte sich aber etwas anderes heraus. Das Hilfswerk «Mutter und Kind» wird von der NSV betreut und geleitet. Aus der Bilanz des Winterhilfswerks 1936/1937 haben wir errechnet, daß es in Deutschland 15 550 000 Mütter und Kinder der werktätigen Bevölkerung gibt, denen geholfen werden müßte. Für ihre Unterstützung wurden von der NSV 54 597 470 Mark zur Verfügung gestellt. Ließe man von dieser Summe den Müttern und Kindern eine Hilfe zukommen, so würden 15,5 Millionen Mütter und Kinder der ärmsten Volksschichten pro Kopf und Tag durch die NSV *je einen einzigen Pfennig* bekommen.

## Und wie sieht es mit der Erziehung der Kinder aus?

Von frühester Jugend auf werden die Kinder in das «Jungvolk», später dem «BdM» und der «HJ» eingereiht, und ihre gesamte Freizeit gehört den Naziorganisationen. Die Eltern werden gar nicht danach gefragt, ob sie überhaupt damit einverstanden sind; wenden sie sich dagegen, dann müssen sie noch gewärtig sein, bestraft zu werden. Nicht einmal vor ihren eigenen Kindern dürfen sie ein Wörtchen verlauten lassen; denn häufig genug sind die Fälle, wo verhetzte Kinder ihre politisch anders denkenden Eltern denunzierten.

Trotzdem halten die Frauen mit ihrer Meinung nicht zurück, sondern sie sagen den Naziführern, die ihnen und ihren Kindern das Haus einlaufen, ganz offen, daß die Schule und die Schularbeiten das Wichtigste sind und nicht der Dienst in der HJ; denn wer es im Leben zu etwas bringen will, muß in der Schule mitkommen. Den Müttern will oftmals das Herz zerspringen, wenn sie mit ansehen müssen, wie ihre Kinder schon von kleinauf gedrillt, zum Morden erzogen und nationalsozialistisch vergiftet werden, oder wenn sie hören, was ihre Kinder in der Schule alles lernen. Der Rechen- sowie der Deutschunterricht sind heute nur noch kriegstechnische Anweisungen.

Die Kinder, deren Eltern nicht auf dem Boden des Nationalsozialismus stehen, die Kinder der sogenannten «Staatsfeinde», der Sozialdemokraten, Katholiken, Kommunisten, der Juden und Anhänger der Bekenntniskirche und all der zahllosen Männern und Frauen, die in Zuchthäusern und Konzentrationslagern schmachten, werden zurückgesetzt und verstoßen. Wer wegen seiner politischen Gesinnung mit Gefängnis oder Zuchthaus bestraft wird, findet fast immer, wenn er schließlich entlassen wird, die

Kinder in nationalsozialistischen Erziehungsanstalten, wo sie angehalten werden, ihre Eltern zu hassen und zu verachten.

Der ungeheure Druck und der nationalsozialistische Zwang lasten besonders auf den Müttern der Mädels. Voll Hoffnung und Zuversicht auf Unterstützung sehnen sie den Tag herbei, an dem das Mädchen aus der Schule kommen soll. Ist es so weit, werden die Mädels ihnen zur Ableistung des hauswirtschaftlichen Pflichtjahres fortgenommen, trotzdem sie sie dringend im Haushalt oder zum Geldverdienen brauchten. Das Pflichtjahr bringt außerdem noch eine Verzögerung in der Annahme einer Lehrstelle, sowie meist den Verzicht auf bezahlte Arbeit für ein Jahr mit sich. Da ist es nicht verwunderlich, wenn die Eltern der Mädels sich dagegen zur Wehr setzen und Anträge auf Freistellung vom Pflichtjahr an das Arbeitsamt schicken. Wie überall, sind auch hier wieder die Armen die Betrogenen, die Reichen haben diese Sorge nicht, sie haben Geld, um ihre Töchter auf ein Jahr zur Haushaltungsschule zu schicken.

Schon oftmals ist es vorgekommen, daß Mädchen vom Landdienst und von der Landhilfe schwanger nach Hause geschickt wurden. Dann mögen die Eltern sehen, wie sie fertig werden. Machen die Eltern den Mädchen Vorwürfe, so passiert es nicht selten, daß ihnen ihre eigene Tochter zur Antwort gibt: «Hitler will es doch so haben, daß wir Kinder kriegen.» So wirkt die nationalsozialistische Erziehung und Propaganda sich unter der Jugend aus! Da meldet die nationalsozialistische «Frauenwelt» mit «Stolz», daß in einem Dörfchen bei Köln ein 12½jähriges Mädchen Zwillinge geboren hat. Der Vater war 14 Jahre alt. In einer Versammlung von Aerzten nannte man die steigende Zahl von Geburten bei minderjährigen Müttern eines der «interessantesten Merkmale einer neuen Zeit». «Eine neue Zeit», die im Zeichen der Kanonen und Tanks und der Hetze gegen andere Völker und Rassen steht. Und wohin wird diese «neue Zeit» Deutschland führen...?

Millionen blühende junge Menschen fanden im letzten Weltkrieg den Tod. «Mutter!» war ihr letztes Wort, bevor ihr Mund für immer schwieg. Hitler will diese Kindesliebe zur Mutter und alle privaten Gefühle zerstören, weil er Soldaten braucht, die blindlings für die Interessen der Reichen in Krieg und Tod gehen.

## Soll die Frau Soldat sein?

Die Nationalsozialisten haben viele Organisationen und Einrichtungen geschaffen, um die werktätige Bevölkerung zu erfassen. Die Frauen sind davon nicht ausgenommen; im Gegenteil: einige Organisationen sind ausschließlich für Frauen, für andere wird unter den Frauen besonders geworben. «Sind Sie schon im Luftschutz?» «Wollen Sie nicht Mitglied des Deutschen Frauenwerks werden?» Man hört derartige Fragen so oft, daß man manchmal seine Zustimmung gibt, nur um endlich Ruhe zu haben. Viele Millionen Frauen werden auf die eine und andere Weise in eine solche Organisation gezwungen, die sie mit ihren Beiträgen finanzieren, deren Zweck sie aber nicht recht einsehen. «Wozu muß denn jeder in der NSV sein?» fragen manche, «Arbeit ist doch im Ueberfluß da, da kann doch nicht so große Not herrschen». Oder: «Ist denn Luftschutz überhaupt nötig? Hitler sagt doch, daß er keinen Krieg will, und das Ausland hat doch gezeigt, daß es gar kein Interesse daran hat, Deutschland zu überfallen!»

Gerade diese Organisationen und Einrichtungen sind ein Beweis dafür, daß Hitler es ist, der den Krieg will und vorbereitet. Hier sollen die Frauen zu Soldaten erzogen werden.

«Das ist Unsinn!» werden da viele antworten, «in der NSV oder im Deutschen Frauenwerk wird keine Frau

zum Soldaten gedrillt». Wer so spricht, hat die alte Vorstellung von einem Soldat: Ein Soldat ist, wer eine Uniform trägt, im Krieg an der Front ist und eine Waffe bedient. Diese Vorstellung stammt aus der Vergangenheit, für die Zukunft ist sie nicht mehr gültig. In dem Krieg, den die Hitlerregierung vorbereitet und den Ludendorff «totaler Krieg» taufte, wird es Soldaten geben, die weder Uniform noch Waffen tragen noch an der Front Dienst tun.

Hören wir darüber einen Spezialisten des Dritten Reiches. Anfang Dezember 1936 schrieb General a. D. *Grimme* in der «Berliner Börsenzeitung», daß Deutschland (ohne Oesterreich und Sudetengebiet) außer den eigentlichen 13 Millionen Streitkräften zu Land, zu Wasser und zur Luft weitere 15 Millionen im Hinterland brauche und zwar: 6 Millionen für die Kriegsindustrie, über 8 Millionen für die Selbstschutzkräfte bei der Luftabwehr und eine halbe Million für den Sicherheits- und Hilfsdienst der Luftwaffe. Diese sogenannten «heimatlichen Kriegsteilnehmer» sollen vor allem die Frauen sein.

«Diese müssen in gleicher Weise wie die im grauen Feldrock Tätigen auch ihre ‚Front‘ halten und brauchen dazu die gleichen seelischen Eigenschaften wie der Soldat. Sie werden alle Schrecknisse und Verluste des Kampfes miterleben»,

sagt General Grimme. Und er folgert daraus, daß die weiblichen Soldaten nicht nur praktisch auf ihren Kriegsdienst, sondern auch durch eine entsprechende seelische und geistige Erziehung auf ihre Kriegsaufgaben vorbereitet werden sollen. Die «totale Kriegserziehung» für die Frauen erscheint den Naziführern um so wichtiger, als sie ja nicht nur bei ihrer Dienstpflicht, sondern als Mutter und Hausfrau Soldat sein sollen; d. h. sie sollen ihre Kinder zur Kriegstüchtigkeit erziehen und ihren Haushalt den Erfordernissen der Kriegswirtschaft anpassen.

Nichts anderes wird in den nationalsozialistischen Organisationen und Einrichtungen betrieben. Ob es Koch-

oder Erziehungskurse, ob es Luftschutz-, Sanitätsübungen oder sogenannte «soziale Hilfsleistungen» sind, sie dienen alle dem gleichen Zweck: der Kriegsvorbereitung. So ist die NSV der aufgeblähte Fürsorgeapparat, den der Krieg von morgen mit seiner auf Frauenarbeit umgestellten Produktion benötigt und der viele zehntausende weibliche Hilfskräfte einspannen wird. Der weibliche Arbeitsdienst bereitet nicht nur allgemein auf die im Wehrgesetz von 1935 festgesetzte «Dienstpflicht» der Frau im Krieg vor, durch ihn wird auch die Landwirtschaft mit den weiblichen Arbeitskräften versorgt, die im Krieg die eingezogenen Bauern abzulösen haben.

Wir wollen hier nur auf einige der nationalsozialistischen Organisationen eingehen, um zu zeigen, wie sie sich die Kriegsvorbereitung der deutschen Frau zur Aufgabe machen:

Die NS-Frauenschaft, ehemals Vorkämpfer für die Rückkehr der Frau in Heim und Familie, wirbt heute auf Anweisung ihrer Leitung für die Frauenarbeit in der Rüstungsindustrie. Im westlichen Industriegebiet veranstaltet sie Führungen und Lehrgänge in Drehereien und Schlossereien, in Hochöfen und Bergwerken. Nationalsozialistisch zuverlässige Frauen sollen in der Kriegsindustrie von morgen Vertrauensposten einnehmen, sollen Vorarbeiterinnen und Zugführerinnen sein. Sie sollen das Millionenheer der Zwangsarbeiterinnen beaufsichtigen und zur Leistungssteigerung ermuntern.

Eine ähnliche Rolle wie ihnen ist der «*Sozialen Betriebsarbeiterin*» zugedacht, die von der Hitlerregierung eingeführt und unter der Führung der NS-Frauenschaft ausgebildet wird. Unter dem Deckmantel der sozialen Fürsorge soll sie in den Kriegsbetrieben Angeber- und Anreiberdienste leisten. Dabei sollen ihr die nationalsozialistischen Studentinnen, die schon heute für den Krieg in die Betriebsarbeit eingeführt werden, zur Seite stehen. Das alles ist nachzulesen in dem 1937 erschienenen Buch von M. Elise Lüders: «Volksdienst der Frau». Frau Lüders

hat schon im Weltkrieg als hohe Beamtin des Kriegsministeriums unter Gröner für die «Dienstpflicht der Frau» in der Kriegsproduktion Propaganda gemacht; für das eben genannte Buch schrieb ihr der Nazi-Feldmarschall von Blomberg das Vorwort.

Bespitzelt und angetrieben, von bewaffneten Militärs und SS-Leuten bewacht, sollen viele Millionen werktätiger Frauen die Waffen herstellen, die — von den Rüstungskapitalisten ans Ausland verkauft — ihren eigenen Männern, ihren Kindern und ihnen selbst den Tod bringen. 14 bis 16 Stunden am Tag, in Ersatzkleidern, mit Steckrüben und Ersatzmitteln im Magen, sollen sie in Giftgas- und Munitions- und Flugzeugfabriken, in Bergwerken, Hochöfen und auf Werften im Kriege Dienst tun. Die Gesichter von Giftgas verfärbt, die Hände von Kälte zerrissen oder von Säuren zerfressen, von zu schwerer Arbeit müde und krank, sind sie in steter Sorge um den Mann an der Front, beunruhigt um das Schicksal der Kinder, die sie der NSV überlassen müssen.

Die Zwangsarbeit der Frau im Krieg von morgen wird viel schwerer sein, als die Frauenarbeit im Weltkrieg, viel geringer wird auch der Lohn sein. Wie die Soldaten an der Front werden die Zwangsarbeiterinnen nur einen Sold bekommen. Und wie so ein Sold aussieht, kennen wir vom Arbeitsdienst. Die Hungergroschen werden nicht genügen, um den Kindern einen Besuch zu machen. Denn es wird Zwangsverschickungen von Frauen geben, schlimmer als heute bei den Männern zum Festungsbau. Von der «Dienstpflicht» wollen nicht nur die Fabriken im Wohnort, sondern auch die entlegenen Rüstungszentren und die Gutsbesitzer auf dem Lande profitieren. Zucht- und Todesstrafen drohen den Frauen, die sich gegen die Kriegsgesetze auflehnen.

Im «totalen Krieg» ist das Hinterland ebenso Kriegsschauplatz wie die Front. Spanien und China zeigen es. Die Luftwaffe soll den Gegner ins Herz treffen, indem sie die Rüstungszentren vernichtet und die dichtbevölkertsten

Wohngebiete in Schutt und Asche legt. Brandbomben fallen auf Kinderheime, Maschinengewehre beschießen die Frauen in den Schlangen auf der Straße, Spreng- und Giftgasbomben fallen auf die Zwangsarbeiterinnen in Fabriken, Bahnhöfen und Werften. Das sind die «Schrecknisse und Verluste», von denen General Grimme spricht. Wehrlos zerstückelt, zerfetzt oder vom Gas erstickt werden, ist dieses Schicksal nicht mindestens ebenso barbarisch, wie das der Soldaten an der Front?

Bei den großen Luftschutzübungen, die im Herbst 1938 in Hamburg stattfanden, ließen die Flugzeuge Säcke statt der Bomben niedersausen. Trotzdem alle militärischen Mittel zur Luftabwehr eingesetzt wurden, waren der Hafen und die Werften mit solchen «Bomben» besät. Wieviel zehntausend Mütter werden unter den Opfern sein, wenn so ein Luftangriff einmal ernst wird!

Zwar gibt es in den größten Betrieben Luftschutzkeller, aber Zwangsarbeiterinnen werden sie verschlossen bleiben, denn bei Fliegerangriffen soll weitergearbeitet werden. Für den Krieg ist der Nachschub an die Front wichtiger als das Leben einiger Frauen. Und auch diese Luftschutzkeller sind kein sicheres Obdach gegen den Tod. Eine Sprengbombe, eine Giftgaswolke genügen, um sie in riesige Massengräber zu verwandeln.

70 Prozent der Soldaten im zivilen Luftschutz sollen Frauen sein; schon heute sind Hunderttausende von ihnen Luftschutzwarte, Hausfeuerwehr- und Laienhelfer. Man sagt den Frauen, daß sie im Reichsluftschutzbund lernen, sich und ihre Kinder gegen Luftangriffe zu schützen. Aber alles, was sie hier auf den Versammlungen und Uebungen hören und tun, ist nur dazu angetan, ihre Angst vor dem Krieg noch zu erhöhen.

Da berichtet ein Referent über die Gefährlichkeit der verschiedenen Giftgase, über die entsetzliche Wirkung der Spreng- und Brandbomben. Auf der anderen Seite aber sieht man, daß es keine guten Luftschutzkeller in

ausreichender Zahl gibt, daß zum Feuerlöschen nur eine kleine Sandkiste existiert und daß die sogenannte «Volks-gasmaske», zu der niemand Vertrauen hat, keine Sicherheit gewährleistet. Viele Frauen verzweifeln und sagen: «Was hat das ganze Lernen und Ueben für einen Zweck, wenn man gleichzeitig sieht, daß es keine Hilfe gibt?!»

Die werktätigen Frauen im Luftschutz haben kein Interesse an einem Krieg, der sie nur zu Leidtragenden macht. Sie sind hier, um sich vor ihm zu schützen und dazu tragen sie z. B. bei, wenn sie dem Verlangen der Nazireferenten nach «Einsatzbereitschaft» und «Durchhalten» die Forderung nach wirklichem Schutz der Bevölkerung gegen Luftangriffe entgegenstellen. Dazu aber gehören sicher und gut angelegte Luftschutzkeller in genügender Anzahl in den Wohngebieten und Betrieben. Dazu gehört die Belieferung aller mit guten und haltbaren Gasmasken. Ueberhaupt müssen die Frauen ihre Gasmaske ebenso unentgeltlich erhalten, wie der Soldat an der Front seine Uniform und sein Gewehr. Auch in anderen Ländern braucht man dafür nichts zu bezahlen.

Wichtiger noch als Gasmasken und Luftschutzkeller ist der *Wille zum Frieden*. *Der Frieden ist der beste Luftschutz*, darauf muß man bei jeder Gelegenheit, bei jeder Uebung des Reichsluftschutzbundes die Frauen hinweisen. So wird auch im Reichsluftschutzbund die einige Front aller Frauen entstehen, die den Frieden schützen.

Auch bei anderen Gelegenheiten können die Frauen dem Willen der Kriegstreiber ihre Einigkeit entgegenstellen. Wenn eine Luftschutzübung nicht eingehalten wird, gibt es Strafen. Wieviel Zeit wird den Frauen damit genommen, die sie lieber ihrer Familie widmen würden! Und wie oft ist es einer vielbeschäftigten Mutter nicht möglich, die Zeit dafür zu erübrigen. Gemeinschaftlich müssen sich die Frauen dafür einsetzen, daß solche Strafen nicht vollstreckt werden. Auch ist es nicht nötig, daß man, müde von der Arbeit, nachts zu Luftschutzübungen

aus dem Bett geholt wird. Das sind Schikanen, gegen die man sich wehren soll. Es ist schon mehrmals vorgekommen, daß die Frauen gemeinsam zu solchen Uebungen einfach nicht erschienen sind; so konnte ihnen nichts geschehen.

Es gibt keine Frauenorganisation der Nationalsozialisten, die nicht für den Luftschutz wirbt. Es gibt aber auch keine, die nicht Sanitätskurse veranstaltet oder vermittelt. Der Krieg von morgen mit seinen ungeheuren Menschenopfern an der Front und im Hinterland erfordert eine weit höhere Zahl an weiblichem Sanitätspersonal als der Weltkrieg. Heute will die Hitlerregierung, daß in jedem Haus, in jedem Betrieb Frauen sind, die sich auf das Verbinden und Pflegen verstehen, die den Anblick von Verwundeten und Toten gelassen ertragen, ohne daß ihrer Kriegsbegeisterung Abbruch getan wird. Möglichst viele Mädels sollen Krankenschwestern werden. Um für diesen Kriegsberuf billigere Hilfskräfte zu bekommen, hat die Hitlerregierung den «Frauenhilfsdienst» eingeführt. Aber auch jede Mutter, jede berufstätige Frau soll Sanitäterin sein. Sie lernen das in Kursen, die «häusliche Krankenpflege», «Gesundheitsdienst» oder ähnlich heißen. Man sagt den Frauen, daß das gut sei, um einer Arbeitskollegin den verletzten Finger zu verbinden oder um der Familie den Arzt zu ersparen. Aber in diesen Kursen lernen sie für den Krieg. Denn das ist Vorbereitung für die Zeit, wo das Kind vom Gas vergiftet, die Arbeitskollegin von einer Bombe zerrissen sein wird. Wozu wäre es sonst auch nötig, in diesen Kursen so viel vom «selbstlosen Dienst an der Nation», vom «Heldentum der deutschen Frauen in schwerer Zeit» zu erzählen?!

In den Sanitätskursen können wir Frauen — genau wie im Luftschutz — vieles lernen, was für uns und unsere Kinder heute und im Krieg brauchbar ist. Aber wir müssen uns *hüten*, dort etwas anderes zu lernen, worauf die Hitlerregierung viel mehr Wert legt: die Gleichgültigkeit

vor den Schrecken des Krieges oder sogar die Kriegsbereitschaft.

Kriegsvorbereitung und Krieg kann es nur geben, solange es gelingt, dafür dem Volk Entbehrungen und Opfer an Freiheit aufzuzwingen. *Wenn die deutschen Frauen das verweigern, kämpfen sie gegen Hitlers Kriegsvorbereitung.* Darum müssen sie, wenn sie den Frieden wollen, schon heute

*sich gegen Dienstpflicht und Arbeitszwang zu wehren versuchen, und die Zwangsverschickungen verhindern, denn das alles gehört zur Kriegsvorbereitung,*

*den Nazisammlern keinen Groschen geben, der doch nur in die Hitlersche Kriegskasse wandern würde; jeder Groschen mehr Lohn, jeder Groschen weniger für die Zwangsspenden ist ein Groschen weniger für Hitlers Kriegsrüstung!*

*dafür eintreten, daß die Gelder der NSV und des Winterhilfswerks nur wirklich bedürftigen Volksgenossen zugeführt werden,*

*fordern, daß die freie Zeit ihnen gehört und nicht für Kriegsübungen mißbraucht wird,*

*beantragen, daß für den Schutz der werktätigen Bevölkerung im Kriege ausreichende Mittel zur Verfügung gestellt und wirksame Schutzvorrichtungen geschaffen werden.*

*Das alles ist möglich, wenn man einig ist. Gegen Einigkeit sind auch SS und Gestapo machtlos. Kein Kriegsschiff kann auslaufen, keine Tankbrigade sich gegen friedliche Völker in Bewegung setzen, kein Fluggeschwader zur Bombardierung wehrloser Städte aufsteigen, wenn Ihr Mütter es nicht wollt. Denn Ihr habt die Macht, Eure Männer und Söhne, die Hitler für seinen Raubkrieg braucht, zu beeinflussen. Der Frieden wird gesichert sein, wenn die deutschen Frauen und Mütter es wollen, wenn sie furchtlos und einig sind.*

## Frauen in aller Welt!

Muß denn Krieg sein? Wollen nicht die Frauen in Deutschland und in der ganzen Welt in Frieden leben? Verabscheuen die Frauen in Frankreich, in England und in allen Ländern den Krieg, der Tod und Verderben über alle bringt, nicht genau so wie wir deutschen Frauen? Jawohl, die Frauen in den anderen Ländern, die Hitler als «Angreifer» und «Kriegsanstifter» bezeichnet, wollen wie die Frauen in Deutschland nicht ihre Männer und Söhne auf den Schlachtfeldern verlieren. Sie sind Frauen und Mütter wie wir, mit demselben menschlichen Gefühl im Herzen. Nicht Haß und Völkerverhetzung soll im Herzen der deutschen Frauen Platz greifen. Wir müssen uns eins fühlen mit den Frauen in aller Welt, für die Verständigung aller Völker, für einen wahren Frieden!

Die fortgeschrittensten Frauen der Welt stehen den deutschen Frauen im Kampf gegen den faschistischen Kriegstreiber zur Seite und denken täglich voller Mitleid und Hochachtung an die Zehntausende Opfer Hitlers in den Kerkern und Konzentrationslagern. Frauenvereinigungen, wie das Welt-Frauenkomitee gegen Krieg und Faschismus, die Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit, die Friedensliga für Mütter und Lehrerinnen, die Weltunion der Frauen für die internationale Verständigung, erließen im Juli 1938 einen Appell an die Welt, in dem einer der wichtigsten Sätze lautete: «Die Furcht der Mütter wird immer qualvoller, sie zittern bei dem Gedanken, daß die von ihnen in die Welt gesetzten Kinder den Schrecken eines neuen Krieges ausgesetzt werden sollen.» Sie rufen zur Weltvereinigung für den Frieden auf! Auf der internationalen Frauenkonferenz am 10. November 1938 erklärte eine amerikanische Frauenführerin und Mutter:

«Das amerikanische Volk, und besonders die Frauen, wissen, daß ihre Interessen mit denen der anderen Völ-

ker im Kampf für den Frieden verbunden sind. Den Krieg hassen genügt nicht. Wir brauchen ein Programm des gemeinsamen Kampfes. Dabei wollen wir dem Ideal der spanischen Frauen treu bleiben. Wir wollen uns zusammenschließen, um den Krieg aus der Welt zu vertreiben und um den Völkern, die sie bewohnen, den Frieden zu sichern.»

Wir freuen uns, daß in der ganzen Welt Frauen ihre Stimme erheben gegen die Kriegstreiber. Die Worte dieser amerikanischen Mutter zeigen, daß wir im Kampfe um die Erhaltung des Friedens nicht allein stehen. Das gibt uns neue Kraft, die Frauen noch besser über die kriegstreiberische Politik Hitlers aufzuklären.

Das Nazisystem verbietet uns Frauen, offen unsere Meinung zu sagen, was in den *demokratischen Ländern* den Frauen erlaubt ist. Die Rede- und Versammlungsfreiheit, das Koalitionsrecht, sind bei uns abgeschafft. Wer sich nicht fügt, wird mit Zuchthaus, Gefängnis und Konzentrationslager, ja, sogar mit dem Tode bedroht. Uns Frauen hat man entrechtet, man betrachtet uns als Menschen zweiter Klasse. Bei uns kommandiert eine Scholtz-Klink wie ein Feldwebel auf einem Kasernenhof, und wir sollen gehorchen.

*Im alten Spanien* galten die Frauen auch nicht als vollberechtigte Menschen, sie besaßen keinerlei öffentliche und politische Rechte; dreiviertel von ihnen waren des Lesens und Schreibens unkundig. Bücher und Zeitungen gehörten nicht in Frauenhände. Die Bildungsstätten waren den Frauen des werktätigen Volkes verschlossen. Für Frauen und Mädchen schickte es sich nicht, auch nur am Tage allein auf die Straße zu gehen oder gar allein Theater oder Kinos zu besuchen. Die Frauen mußten dem Manne untertan sein, viel Kinder gebären und den Haushalt versorgen. Die Töchter der Armen mußten für trockenes Brot beim Herrn oder für ein paar Pfennige im Betrieb schufteln. Hausmädchen bekamen keinen Pfennig Lohn, sondern nur ein mageres Essen und Schlafgelegenheit.



Im Jahre 1931 erkämpfte sich das spanische Volk die Republik. Die Frauen erhielten das aktive und passive Wahlrecht, sie wurden von ihrer Unterdrückung erlöst, wurden frei. Anfang 1936 schuf sich das spanische Volk eine *Volksfrontregierung*, die den Frauen die Tore zur Bildung öffnete und ihnen das Recht gab, gleichberechtigt wie die Männer am gesellschaftlichen Leben und dem Fortschritt Anteil zu haben. Diese Errungenschaften wollen ihnen die Franco-Faschisten, unterstützt durch Hitler und Mussolini, wieder abnehmen. Heldenmütig haben sich die Frauen und Mädchen gemeinsam mit den Männern den faschistischen Angreifern, im Betrieb und mit der Waffe in der Hand entgegengestellt, um die Unabhängigkeit ihrer Heimat und ihre Freiheit zu verteidigen.

Es sind deutsche und italienische Flieger, die tagtäglich die spanischen Städte und Dörfer überfallen, die unschuldige Frauen und Kinder mit ihren Bomben zerreißen. In Spanien sind es Hitler und Mussolini, die seit zweieinhalb Jahren durch ihre gewaltigen Kriegslieferungen, durch Entsendung von Truppen den faschistischen Rebellengeneral Franco instand setzten, den Krieg zur Niederwerfung des Volkes und zur Auslieferung Spaniens als Kolonie an die deutsch-italienischen Großkapitalisten zu führen. Viele junge Deutsche, die zwangsweise als Flieger, als Militärtechniker von den Nazis nach Franco-spanien geschickt wurden, haben dort ihr Leben als Soldknechte lassen müssen. Die Ehre des deutschen Volkes, das den Vernichtungskampf gegen die Freiheit und die Unabhängigkeit Spaniens ablehnt und bekämpft, wurde gewahrt durch den heroischen Einsatz tausender deutscher Antifaschisten, die in den Bataillonen Thälmann, Edgar André und Hans Beimler der Internationalen Brigaden Seite an Seite mit dem spanischen Volk gegen die ausländischen Eroberer kämpften.

Für die Haltung der spanischen Frauen, ihre Opfer und Kampfbereitschaft ist *das Leben und Wirken der Frauen in der Sowjetunion* ein leuchtendes Vorbild. Es

gibt keine Rede Hitlers, Goebbels oder Görings, ohne die gemeinsten Verleumdungen gegen die Sowjetunion. Diese Feinde jeden Fortschritts wollen nicht, bei Strafe ihres Untergangs, daß die deutschen Frauen erfahren sollen, was wirklicher Sozialismus ist. Wir wollen aber Aufklärung in jede Familie tragen, wie die Frau in der Sowjetunion, im Sozialismus lebt. Der Sozialismus hat der Frau die Gleichberechtigung gebracht. Sie ist die freieste, die glücklichste Frau der Welt.

In der Sowjetverfassung, Artikel 122, steht:

«Der Frau stehen in der UdSSR auf allen Gebieten des wirtschaftlichen, kulturellen, gesellschaftlichen und politischen Lebens die gleichen Rechte wie dem Manne zu.»

Wir sehen also, daß durch die Sowjetverfassung der Frau alle Möglichkeiten gegeben werden, ihr Leben im wachsenden sozialistischen Wohlstand aufzubauen. Die schaffende Frau, die ihre Kraft für das Wohlergehen des Volkes einsetzt, sei es in wissenschaftlichen Forschungsinstituten, in den Betrieben und Kinderkrippen, wird geehrt und geliebt. 1937 allein erhielten 1033 Frauen hohe Auszeichnungen.

Welch ein schöner Tag ist der 8. März, der Mutter- und Frauentag! An jedem Arbeitsplatz, wo Frauen sind, stehen Blumen, Schokolade und herrliche Früchte, auch Stoffe, Kleider und Schuhe. Die Männer beglückwünschen den Kameraden, die Frau. Die Betriebsleitungen und Bezirkskomitees übergeben den Frauen neue Kindergärten und Mütterberatungsstellen. An diesen Tagen brauchen die Frauen nur einen halben Tag zu arbeiten. Am Abend finden ihnen zu Ehren große Festveranstaltungen statt, in deren Verlauf die besten Künstler der Sowjetunion auftreten, Musiker, Schauspieler, Sänger, Tänzer. Erfrischungsräume mit Bonbons, Schokolade und allen möglichen Sorten von Kuchen sind hochaufgetürmt und für die Frauen bestimmt.

In der Sowjetunion ist der Schutz für Mutter und Kind ein oberster Grundsatz. Infolge der ununterbrochenen

Verbesserung der Lebenslage der Arbeiter und Bauern steigt die Geburtenziffer. Die Mütter plagt nicht wie in den kapitalistischen Ländern die Angst, daß durch die Zunahme ihrer Kinderzahl ihre soziale Not vergrößert werde, sondern die Sowjetfrauen wissen, daß die Zukunft der Kinder gesichert ist. Millionen Rubel werden für die Unterstützung der Schwangeren und für Geburtshilfe ausgegeben. Die Kindergärten und Kinderkrippen stehen unentgeltlich allen Frauen offen. Für diese Einrichtungen gibt der Sowjetstaat im Jahre fast eine Milliarde Rubel aus. Hier sei an dem Beispiel eines kleinen Bezirks des Moskauer Gebiets deutlich gemacht, wieviel für Mutter und Kind getan wird: dort sind 12 Beratungsstellen für Mutter und Kind und 1840 Plätze in Kinderkrippen. Und man höre! Das ist doppelt soviel wie im *ganzen* früheren zaristischen Rußland. In der Sowjetunion können sich die Frauen tatsächlich des Lebens freuen.

Die Frauen in der Sowjetunion sind die bewußtesten Vorkämpferinnen des Friedens. Sie sind auf der Wacht und vergessen niemals die faschistischen Kriegsvorbereitungen gegen das Land des Sozialismus. Sie sind sich der drohenden Kriegsgefahr bewußt. Doch sie fühlen sich eins mit den deutschen Frauen und wollen keinen Krieg, weil sie sich schöpferisch und fortschrittlich betätigen wollen. Sie reichen allen Frauen die Hände, die für den wahren Frieden sind und fühlen sich solidarisch mit den Frauen, die bei uns vom Faschismus unterdrückt, verfolgt, eingesperrt und gemordet werden. Aber sollte der Hitlerfaschismus es wagen, die Sowjetunion anzugreifen, so wird er zu spüren bekommen, was es heißt, ein freies Volk, das seine Heimat liebt, das sich aus langer Unterdrückung befreite, zu überfallen.

## Der Weg zu einem glücklichen Leben!

Wo Menschenherzen schlagen, da ist auch die Sehnsucht nach Freude und Glück. Ein großer deutscher Denker sagte einst, daß die Menschen nicht so schlecht sind, als daß es ihnen nicht bedeutend besser gehen könnte. Welche Frau hat sich nicht in ihrer Jugend ein lichtiges Zukunftsbild gemalt? Die jungen Mädchen, die Mühe und Sorge ihrer Mütter vor Augen, träumen davon, es möge ihnen einmal ein besseres Los beschieden sein. Es brauchen nicht immer romanhafte Träume von einer Millionärsheirat und von schimmernden Palästen zu sein. Aber jede sehnt sich nach einem anständigen, einträglichen Beruf, nach einer guten Ehe, einem trauten Heim und Kindern, die die Freude und der Stolz der Mutter sind. Und welche Mutter hat nicht den heißen Wunsch im Herzen, unseren Kindern solle es einmal besser gehen?!

Ein altes Sprichwort sagt: Jeder ist seines eigenen Glückes Schmied. Aber das Lebensglück hängt nicht allein vom Fleiß und vom guten Willen des Einzelnen ab. Auch dem tüchtigsten Bauern wird eine gute Ernte zerstört, wenn Unwetter und Hagel das Land heimsuchen. Sein Fleiß war umsonst, wenn ihm durch hohe Steuern und Lasten und schlechte Preise alles genommen wird. Was nützt dem einzelnen Arbeiter aller Fleiß, wenn der Lohn zu schlecht ist, um ein anständiges Leben zu bestreiten und die mannigfaltigsten Abzüge auch noch einen beträchtlichen Teil seines kargen Verdienstes wegfressen? Und kann von Glück für den Einzelnen die Rede sein, wenn das größte aller Uebel, der Krieg, herbeigeführt wird, wenn Millionen Menschen von Granaten zerfetzt und vom Giftgas zerfressen werden, Hunger und Epidemien um sich greifen und der Tod die Hand nach dem jüngsten und blühendsten Leben ausstreckt? Das Schicksal des Einzelnen aus dem Volke hängt vom

Schicksal des ganzen werktätigen Volkes ab. Ein glückliches Leben kann den Millionenmassen der deutschen Frauen nur geschaffen werden, wenn sie zusammenstehen und für jene allgemeinen Ziele kämpfen, ohne die es kein persönliches Wohlergehen geben kann.

Die gewaltsame Eroberung Oesterreichs und der mit den schärfsten Kriegsdrohungen erpreßte Anschluß der Sudetendeutschen hat uns nichts gebracht. Deutschland ist größer geworden, sagt man uns, wir sollen stolz sein. Aber das Volk ist ärmer geworden, ist das das Glück, das der «Führer» uns versprochen hat? Am Anfang wurde gesagt, die Löhne, das Einkommen der Bauern und Handwerker können erst steigen, wenn Alle Arbeit haben. Heute gibt es Mangel an Arbeitern, aber die Löhne sind schlechter als jemals. Dann hieß es, erst muß der Vierjahresplan erfüllt sein, dann wird es besser gehen. Aber nach dem ersten kam der zweite Vierjahresplan und es ist schlechter geworden. Und jetzt soll der Achtjahresplan kommen. «Deutschland braucht Raum», hieß es, «wenn wir Großdeutschland geschaffen haben, wird der Wohlstand wachsen». Aber wo bleibt der Wohlstand? Nicht einmal die versprochenen weißen Brötchen haben wir bekommen! Was steht uns noch bevor? Es schaut nicht nach einem glücklichen Leben für uns deutsche Frauen aus!

*Der Güter höchstes ist die Freiheit — wir deutschen Frauen besitzen sie nicht.* Wir dürfen unsere Meinung nicht sagen. Die Freiheit sitzt in den Konzentrationslagern und Zuchthäusern. Alles im «Dritten Reich» ist Zwang, Furcht, Heuchelei und Lüge; seine Gesetze greifen brutal in unser Leben ein. Es gibt nichts mehr, was wir nach eigenen Wünschen und Ermessen in unserem Leben bestellen können. Rechte? Die deutschen Frauen besitzen keine. Freiheit? Wir haben sie weniger als der Vogel im Käfig! Wenn wir nur einen Tag unserem Herzen richtig Luft machen könnten, wir würden laut hinausschreien, was uns bedrückt und unglücklich macht!

Aber in uns allen ist die Freiheit lebendiger denn je. Täglich macht sie sich bemerkbar; bei den Gesprächen der Frauen vor der Haustür, im Laden, auf den Bauernhöfen, in den Betrieben, überall, wo schaffende deutsche Frauen beisammen stehen. Im Luftschutz, in der NSV, in der NS-Frauenschaft regt es sich. Frauen verständigen sich, wie sie ihren Friedens- und Freiheitswillen auch in der Sklavensprache, die der faschistische Zwang schafft, zum Ausdruck bringen können.

*Frieden — das ist der wahre Volkswille.* Nur eine Politik des Friedens kann uns und unseren Männern ein besseres Einkommen sichern. Zu einem glücklichen Familienleben gehören gesunde Wohnungen. Nicht Luxusbauten für die schwerreichen Nazibonzen, nicht Renommierpaläste, Kasernen und Flugplätze, sondern gute und billige Volkswohnungen! Statt Kriegsrohstoffe, ausreichende billige Lebensmittel und Futtermittel für die Bauern, sowie Rohstoffe für die Handwerker. Nicht Kriegskochrezepte, sondern gutes Fleisch, gute Butter und Eier brauchen wir! Wir wollen Herren in unserer eigenen Küche sein! Genug mit der Kochtopfschnüffelei! Freie Berufswahl und gute Berufsausbildung statt Zwangsarbeit für uns Frauen! Unserer Entscheidung muß es überlassen bleiben, ob wir in den Betrieb gehen oder nicht! Weg mit der Sklavenarbeit für Frauen!

*Wir wollen mitentscheiden* am Geschick des deutschen Volkes. Wir wollen Anteil haben an einer wahren Kunst und Kultur. Nur eine freie Kunst kann eine wahre Kunst sein. Die Zwangsbesuche in den Nazitheatern widern uns an. Die Nazikultur ist eine «Kultur» der Verherrlichung des Krieges. Die Nazikunst ist eine «Kunst» der Erziehung zum Töten und Zerstören. Welch eine Schande für Deutschland sind die Rassenhetze und die Judenpogrome. Brand, Plünderungen und Mord hausen in den deutschen Städten, alle Begriffe von Sitte und Anstand in unseren Kindern zerstörend. Mit Ekel wendet sich eine jede wahre deutsche Frau und Mutter von den

Taten des Raubes und der Zerstörung ab, die unter dem Motto des Rachezugzuges gegen die Juden betrieben werden.

In jenen Novembertagen standen wir sprachlos vor Entsetzen vor den zerstörten Millionenwerten, den demolierten Läden und ihrem vernichteten Inhalt und erlebten mit tiefem Mitleid und Protest die Verhaftung zehntausender unschuldiger Menschen. Die «Führer» und Minister, die im November 1938 solche Grausamkeiten befahlen und unschuldige Menschen wie wilde Tiere jagten, müssen statt des Herzens einen Stein in der Brust haben. Frauen und Kinder aus den Wohnungen in die Novemberkälte treiben, nur weil sie nicht «arisch» sind — das ist nicht deutsch, das ist barbarisch! Ihre Männer und Väter erschießen, wie es in Düsseldorf und Wien und im Konzentrationslager Buchenwald mit Dutzenden untadeligen Aerzten und Kaufleuten geschah, das ist gemeine Mörderart. Viele jüdische Frauen, deren Männer und Söhne verhaftet, geschlagen und erschlagen wurden, ohne daß ihnen das Geringste vorgeworfen werden konnte, begingen Selbstmord. Tausende deutscher Frauen haben in jenen Tagen ohne Rücksicht auf ihre politische Einstellung und unabhängig davon, ob sie religiös denken oder nicht, den gequälten Unglücklichen geholfen, ihnen Obdach gewährt und den Kindern zu essen gegeben. Und für diese Tat selbstverständlicher Nächstenliebe wurden wir von den Behörden und Zeitungen der NSDAP bedroht.

Soll es denn nicht besser werden können um das Schicksal und das Glück der Frauen in unserem Lande? Der Hitler-Faschismus ist der Feind der deutschen Frauen. Gegen ihn müssen sie sich zusammenschließen. Ob Arbeiterin oder Angestellte, ob Beamtenfrau oder Händlerin, Bauersfrau oder Intellektuelle, wir alle leiden dasselbe Los. Ob wir oder unsere Männer früher zu dieser oder jener Partei gehörten, unsere Interessen sind heute alle die gleichen. Das ganze deutsche Volk muß

für den Frieden, die Freiheit, für ein besseres Leben zusammenstehen. Der Faschismus vertritt nicht das deutsche Volk, er vertritt die Interessen und Ziele einer handvoll Rüstungs- und Kriegsgewinnler, der Monopole gegen die kleinen Leute und Existenzen.

Hitler will den Krieg. Das hat er in der Sportpalastrede vor der Münchener Konferenz offen erklärt. Das deutsche Volk hat in den ereignisvollen Tagen Ende September klar demonstriert, daß es den Frieden will. Besonders die Frauen haben überall offen diese ihre Meinung diskutiert.

Millionen ist es klar geworden:

*Hitler muß weg, das Hitlerregime muß gestürzt werden. Erst dann ist der Frieden gesichert, erst dann wird das deutsche Volk wieder Freiheit besitzen, erst dann wird ein Leben in Arbeit, in Wohlstand und in Familienglück gesichert sein.*

Aber dafür muß gekämpft werden. Dieser Sieg über die nationalsozialistischen Unterdrücker und Verderber des deutschen Volkes kommt nicht von allein.

Der Weg zum Sieg ist *die Einheit*, die Einheit aller Feinde des Hitlerregimes in einer geschlossenen Front. Die deutsche Volksfront ist die Front vor allem der deutschen Frauen. Sie kämpft für den Frieden, für die Verständigung und Gleichberechtigung unter den Völkern, für ein starkes friedliebendes Deutschland in der Gemeinschaft der anderen Völker. Sie tritt für die Freiheit aller Deutschen in der demokratischen Republik ein, die anders sein wird, als es unter der Weimarer Republik war. Eine Republik, in der die Vorrechte des faschistischen Monopolkapitals gebrochen sind, in der die Freiheiten des Volkes gesichert und das Volk selbst entscheidet, eine Republik der Wahrheit und Gerechtigkeit, der Gleichberechtigung und Freiheit für die Frauen. Nur in einer solchen Republik können die Arbeiter, Bauern, Mittelständler, alle Schichten des deutschen werktätigen

Volkes, für ihre Wünsche und Forderungen mit Erfolg eintreten. *Es muß eine Republik der Volksfront sein mit einer vom Volke selbst gewählten Regierung des Volkswohles und des Friedens.*

Die deutschen Frauen werden ein entscheidendes Wort beim Sturze der jetzigen Nazidiktatur und beim Aufbau eines neuen freien Deutschland zu sagen haben.

Jeden Tag daran denken und jeden Tag sein Teil dazu beitragen, daß dieses Ziel bald erreicht wird:

So wird der Sieg und das Glück aller deutschen Menschen und die Wohlfahrt Deutschlands erkämpft werden.

## *Hitlerdeutschland — wie es wirklich ist*

---

**Walter**

### **„Kriegsschauplatz Innerdeutschland“**

Die Politik Hitlers wird in dieser Schrift in ihrer grauenvollen Gefährlichkeit und Brutalität mit allen Einzelheiten enthüllt. Wesen und Ziele der Bündnispolitik Hitlers sowie die unter der Flagge des «Kampfes gegen den Bolschewismus» verfolgten dunklen Pläne gegen die Menschenrechte, gegen jede fortschrittliche Bewegung, gegen die demokratischen Völker und Staaten, werden mit zwingender Ueberzeugungskraft aufgedeckt.

*96 Seiten — Frs. 5.—*

**Jan Jansen**

### **Katholiken und Kommunisten im deutschen Freiheitskampf**

Gestützt auf die praktischen Erfahrungen im Lande, weist der Verfasser nach, daß die Schicksalsgemeinschaft, die heute alle vom Faschismus terrorisierten, rechtlich Denkenden verbindet, zu einer Kampfgemeinschaft für die Befreiung Deutschlands vom entehrenden Joch der faschistischen Tyrannei werden kann und werden muß.

*104 Seiten mit 8 Bildbeilagen auf Kunstdruckpapier Frs. 6.50*

**Peter Forster**

### **Wohin steuert die deutsche Wirtschaft?**

Der Verfasser untersucht an Hand amtlichen deutschen Materials und ausländischer Quellen sowie eigener Feststellungen den Zustand der deutschen Wirtschaft unter der faschistischen Diktatur.

*80 Seiten — Frs. 5.—*

---

*Editions Prométhée — Paris 5e*

*3, rue Valette*

*Im Lande der befreiten Arbeit*

---

Gustav Sobottka

**Leben und Wohlstand der Bergarbeiter  
der Sowjetunion**

*Frs. 2.50*

A. Loginow

**Die Bauarbeiter  
im Lande des Sozialismus**

*Frs. 2.—*

**Das Recht auf Bildung**

Eine Interpretation des Artikels 121 der Verfassung der UdSSR

*Frs. 1.—*

**Jugend am Staatsruder**

Die jungen Deputierten im Obersten Rat der UdSSR  
Mit 16 Porträts

*Frs. 2.—*

**Das sozialistische Dorf**

Neue Menschen — Neue Technik — Neue Kultur

*Frs. 2.—*

**Wie lebt der Sowjetlandarbeiter?**

*Frs. 2.—*

---

*Editions Prométhée — Paris 5e*

*3, rue Valette*

